

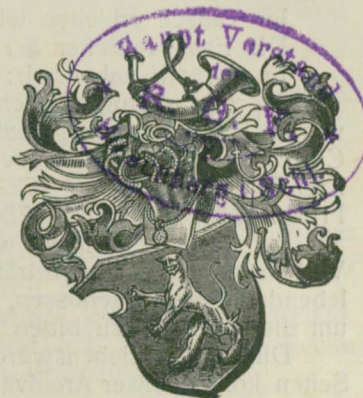
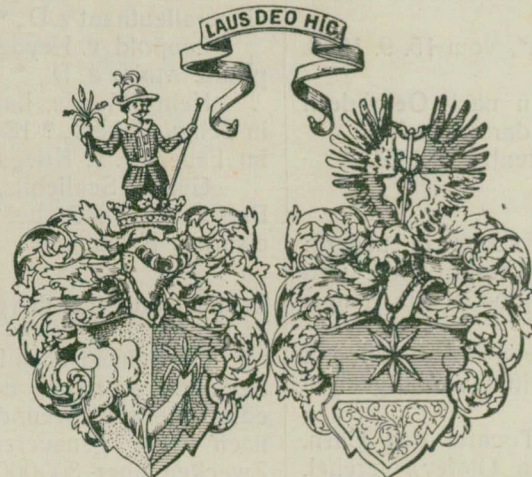
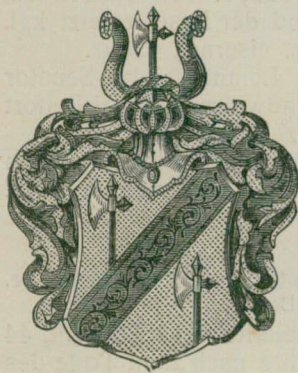
Verbandsblatt

der Familien

Glafey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann

sowie deren Seitenverwandten.

(E. V. Berlin-Mitte, Abtlg. 167 V. Reg. $\frac{1311}{1}$)



Das Verbandsblatt erscheint jährlich mindestens zweimal und wird den Mitgliedern umsonst geliefert; für Nichtmitglieder beträgt der Abonnementspreis pro Jahr (vom 1./10.—30./9) 5 Mk. Alle Zahlungen werden erbeten an die Firma Donath & Co. in Dresden Postscheckkonto Nr. 11294 Leipzig.

Mitglied unseres Verbandes kann werden: Jede großjährige männliche oder weibliche im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Person, die durch Abstammung oder Einheiratung einer oder mehreren der verbundenen Familien angehört. Jahresbeitrag, einschließlich Verbandsblatt, jährlich mindestens 6 Mk. Lebenslängliche Mitgliedschaft erwirbt, wer einmal 200 Mk. zahlt. Solche Mitglieder werden unter der Bezeichnung „Wohltäter“ auch über ihren Tod hinaus in der Mitgliederliste geführt. Diejenigen Personen, die nicht Mitglieder des Verbandes werden können oder wollen, können Freunde des Verbandes mit einem freiwilligen Beitrag von nicht unter 1 Mk. werden; zahlen sie einen einmaligen Beitrag von 100 Mark oder mehr, so würde der Verband sich freuen, wenn sie die Bezeichnung „**Protector des Verbandes**“ annehmen.

Bitte um Mitarbeiter!

Wir bitten alle, die mit obigen vier Familien stammverwandt sind, uns mit allerhand alten und neuen Nachrichten gefälligst an Hand gehen zu wollen. Erwünscht sind: Richtigstellungen zu den gedruckt vorliegenden Familiengeschichten, Ergänzungen, Nachträge alter und neuer Zeit; Geburts-, Verlobungs-, Heirats- und Todesfälle; Berufs-, Rang-, Titel- und Wohnungs-Veränderungen und dergl. mehr. Je nachdem hoffen wir, auch Porträts, sowie Abbildungen von Liegenschaften aufzunehmen; ebenso sind allgemeine Artikel über Familienforschung, Lebensläufe, Reisebeschreibungen und Sonstiges erbeten. Jedes Manuskript ist einseitig geschrieben erwünscht. Alle Aufnahmen erfolgen kostenlos.
Die Schriftleitung.

Abkürzungen für die Benennung der Familiengeschichten: Gl. 91 = Glafey. M./G. 09 = Mentzel/Gerstmann, H. 09 = Hasenclever.

Aus unserem Verbandsleben.

Seit dem 1. Oktober 1913 sind beigetreten:

a) als Mitglied:

- Nr. 72. Herr Professor Dr. Ernst Gaupp, Direktor des Kgl. Anatomischen Institutes der Universität Königsberg i. Pr., Albrechtstr. 10,
- Nr. 73. Herr Oberstabsarzt Dr. Hans Gaupp, Feldartill.-Regt. Nr. 35 in Deutsch-Eylau.

b) als Freund:

- Herr Stadtrat Dr. jur. Bernhard Grund, Mitgl. d. Abgdthses. und Ritter des R. A. IV in Breslau, Ring, gold. Becher.
- Herr kgl. rumänischer Konsul Erich Grund, Breslau, Ring, gold. Becher.

Die beiden Herren Grund sind die Inhaber der rühm-

lichst bekannten, alten Firma: Bernhard Joseph Grund.

An Zuwendungen empfangen wir:

Von unsern Familienrat, Reg.-Assessor E. Hasenclever 46 verschiedene Druckschriften seines † Herrn Vaters; es befinden sich darunter seine Dissertation zum Dr. phil., Aufsätze und Vorträge über alte und neue christl. Kunst und Kultur, Kirchenbau, kirchl. Gemeinwesen, Mission, kathol. Kritik und Wissenschaft, Trauer-, Fest- und andere Predigten. Auch die Photographie des † Herrn Decan Hasenclever durften wir unserm Album einverleiben.

Von Polizeirat und Hauptmann d. R. A. Süßenbach den Patenbrief für Emilie Mentzel, später verhel. Superintendent Süßenbach, ausgestellt von ihrem mütterl. Großvater Franz Arnold Hasenclever am 13. Oktbr. 1800.

Von Oberstabsarzt Dr. Hans Gaupp die Photographie

$\frac{3}{60}$ evangelische arme Schulkinder, $\frac{1}{60}$ das von Buchsische Waisenhaus, $\frac{1}{15}$ die Armen zu Berbisdorf und $\frac{1}{15}$ die Armen zu Lomnitz.“ „Christian Mentzel vermachte 1000 Thaler für den Lehrer alter Stiftung, Organist und Kantor.“

Die Mehrzahl dieser zusammen 27000 Mark betragenden Vermächtnisse sind in der Neuzeit von der Regierung bezw. den Gemeinden abgelöst worden und werden in festgelegten Gehältern verrechnet, aber der Edelsinn dieses Menschenfreundes wird in der Geschichte fortleben.

Sollte dieses erhabene Beispiel nicht die zahlreichen wohlhabenden Mitglieder unseres Familienverbandes und andere Sippegenossen begeistern, unsern jetzt 2700 Mk. betragenden eisernen Bestand (Unterstützungskasse) auf den erstmaligen Grundstock von 5000 Mark in rascherer Folge zu bringen?!

Unser Schatzmeister wird große und kleine Gaben mit gleich herzlichem Dank in Empfang nehmen und im Verbandsblatte quittieren.

Der Schriftleiter.

Personalien.

Zu M./G. 09 S. 259 und Verbandsblatt Nr. 1 S. 7.

Am 18. März 1912 geboren: Johanna Hermine Ursula Martzsch, (Eltern: Otto Martzsch, Kaufmann in Hellerau und Helene geb. Haack.)

Unserm Mitglied Gottlieb Lindner ist am 20. Aug. 1913 von seinem Hause Danler & Cie. in Nürnberg Prokura erteilt worden.

Am 17. September 1913 hat unser Mitglied Bruno Gerstmann in Breslau das 25jährige Jubiläum seiner Vertretung der Riquet & Co. Aktien-Gesellschaft be- gangen, deren Mitgründer er seiner Zeit war.

Am 21. Oktober 1913 traten in den Ehestand unser Mitglied Buchdruckereibesitzer Hermann Junge in Erlangen und Klara geb. Küffner.

Unser Verbandsfreund und Mentzelnachkomme, Stadtrat Dr. Bernh. Grund (Landtagsabgeordneter für Hirschberg-Schönau) in Breslau ist im November 1913 durch den R. A. IV ausgezeichnet worden.

Zum Verbandsblatt Nr. 3/4 S. 6.

Am 28. September 1913 wurde Julie Lemoire geb. Gerstmann und ihrem Gatten Dion Mc. Lemoire in Austin, Texas, ein Knabe geboren, der aber selbigen Tags wieder starb.

Am 12. Oktober 1913 geboren Wilburn Turner.

(Eltern: Georg Turner, Farmer in Marble Falls, Burnet Co., Texas und Elisabeth geb. Gerstmann.)

Unser Mitglied, der privatisierende Farmer Paul Gerstmann, hat auf vieles Drängen noch als 69jähriger Herr am 27. September 1913 die Stelle eines Unionspostmeister der Postoffice in Mud, Texas, angenommen.

Unser hochverehrtes Mitglied Frau verw. Apotheker Luise Hoffmann geb. Stanke in Erfurt ist am 4. Dezember 1913 verstorben. Was sie ihren nächsten Angehörigen, sonstigen Verwandten und der Menschheit im allgemeinen war, läßt sich in die Worte zusammenfassen: Wer sie kannte mußte sie kindlich liebhaben und verehrungsvoll zu ihr aufschauen. Ihr hochausgeprägter Familiensinn gab ihr, als Mentzel-Nachkommin, auch Veranlassung, sich beim Aufruf zur Bildung unseres Verbandes, demselben sofort als Mitglied anzuschließen. Wir verdanken ihr viel Interessantes zur Familiengeschichte und so wird sie in hohen Ehren in unserem Gedächtnis bleiben.

Am 3. Dezember 1913 starb der Gymnasial-Professor K. H. Wilhelm Dette in Elberfeld, der Schwiegervater unseres Verbandsvorsitzenden.

Zum Verbandsblatt Nr. 9/10 S. 15.

Am 10. November 1913 hatten unser Mitglied, Bischof Reinh. Becker und seine Gattin den Verlust des geliebten Schwagers bezw. Bruders, des Unitätsdirektor Johannes Martin Burckhardt zu beklagen; andererseits den Erstgenannten ihr Sohn Kurt die Freude bereitere, seinen theologischen Examen mit Ehren zu bestehen; der junge Mann genügt jetzt seiner Militärpflicht als Einjähriger in Bautzen.

Der Pastor Emil Röchling in Jackschönau, Kreis Oels i. Schles. wurde 1913 durch den R. A. IV ausgezeichnet.

Zu M./G. 09. S. 256.

Der kgl. sächs. Försterkandidat Hans Balde und Amöna Springer haben sich Weihnacht 1913 verlobt. (Eltern der Braut: Fabrikant Emil Springer und Frau Minna geb. Bretschneider in Hundshübel).

Zu M./G. 09. S. 261.

Der Ingenieur Bruno Allius in Elbing und Frieda Schudde haben sich Weihnacht 1913 verlobt; (Eltern der Braut: August Schudde und Emilie geb. Lieske in Berlin-Steglitz).

Am 4. Dezember 1913 wurde unser Mitglied, Polizeirat und Hauptmann D. R. A. Süßenbach in Potsdam durch Verleihung des belgischen Offizierkreuzes (in Gold) des Ordens Leopold II. ausgezeichnet.

Am 18. Januar d. J. wurde unser Verbandsfreund, Geh. Reg. Rat und vortrag. Rat Dr. H. Seydel in Friedenau durch Verleihung des R. A. IV ausgezeichnet.

Gelegenheitsfindlinge.

Hoffmann, Geschichte Magdeburgs, 1885. I. Band S. 253 werden die beiden Bürgermeister Heinr. Müller und Ulrich Drewes im Jahre 1476 genannt, dazu ist als Fußnote gesagt: Das Verzeichnis der Bürgermeister führt beim Jahre 1476 die Bürgermeister Cone Rode und Heinr. Müller auf.

Zum Verbandsblatt Nr. 2 S. 11. Der Kaufmann Friedr. Wilh. Julius Grund, Breslau (gold. Becher) * 1811, † 1882, war im preußischen Landtage 1855 und 1856 Abgeordneter für Breslau.

In den Büchern der Marienkirche in Stendal sind genannt Konkordia Drewes verhel. Benediktus Kener (Koner); ihnen wurde 1618 und 1620 ein Sohn geboren.

Vogt's Chronik der Stadt Hirschberg nennt S. 172 den Großkaufmann Joh. David Gaupp (ein Lafey Schwiegersohn) als Besitzer des Grundstücks Nr. 146 in der Lang-Gasse und zwar im Jahre 1759. Von seinen gelehrten Nachkommen sind eine Anzahl literarischer Arbeiten genannt:

1. Im „Verzeichnis der in den Schriften der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur von 1804 bis 1863 enthaltenen Aufsätze“ Seite 37.
2. In „Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien von Prof. Dr. I. Partsch“ Seite 160, 221, 287, 315, 361, 416.
3. In „Silesiaca in der Reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Majoratsbibliothek in Warmbrunn von Prof. Dr. Heinr. Nentwig“ Seite 235.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Zum Verbandsblatt Nr. 8 S. 6.

Zweite Reihe von oben muß es bei Christian Mentzel, Rittergut Lomnitz anstatt Bonnitz heißen.

Zum Verbandsblatt Nr. 5 S. 29.

Diese Seite fällt vollständig weg, indem dafür die Sippschaftstafel der Hielscher etc. in Nr. 8 S. 4 und 5 zu beachten ist.

Zum Verbandsblatt Nr. 8 S. 4, Spalte 7.

Bei Karl Chr. Ludwig und Otto Emil Hartmann soll es heißen. Adelserneuerung 1794 VI. 9.; in der-

Die Mentzel-Gerstmann-Glafey-Schober usw. Nachkommen in der Brüdergemeine.

Zu M./G. 09 S. 58 und 252, Gl. 91 S. 8, 9 und 13 und zum Verbandsblatt Nr. 7 S. 14/15.

Infolge verschiedener Berichtigungen und zahlreicher Ergänzungen bringen wir diese Stammtafel wiederholt.

Die Schriftleitung.

Theodora Elisabeth Schober,
* Schwednitz 1748 XII. 12., † Herrnhut 1814 X. 22.,
I. ∞ Gnadenberg 1773 VIII. 28. **Christian Weiß,** Konferenz-Sekretär in Herrnhut,
* 1746 XII. 8., † Barby 1777 II. 5.,
II. ∞ 1778 IV. 22. **Joh. Conrad Hegner,** Lehrer am theol. Seminar d. Brüdergemeine,
* Winterthur 1748 IX. 24., † Herrnhut 1836 VI. 10.

Luise Theodora Hegner,
* 1779 IV. 25., † 1809 IV. 22.,
∞ 1808 I. 12.
Friedrich Matth. Rieß,
Ladendirektor in Niesky,
* Wunsiedel 1770 IX. 29., † Niesky 1815 IV. 23.

Friederike Luise Rieß,
* Niesky 1808 X. 3., † Herrnhut 1849 IX. 19.,
∞ 1826 XI. 21.
Karl Josef Theodor Becker,
Dr. med., Ritter d. Kgl. sächs. Albrechtsordens
in Herrnhut,
* Herrnhut 1801 VIII. 5., † Herrnhut 1884 VII. 3.

Bernhard Woldemar,
Dr. med.,
* Herrnhut
1827 XI. 10.,
† Herrnhut
1882 V. 4.
ledig.

Mathilde Josephine,
* Herrnhut 1830 I. 9.,
† Herrnhut 1897 VII. 15.,
∞ Herrnhut 1850 IX. 16.
Franz Heinr. Müller,
Direktor des Pädagogium
in Niesky,
* Gnadendorf 1815 X. 24.,
† Herrnhut 1894 VII. 29.

Hermann Otto,
Apotheker i. Gnadendorf,
* Herrnhut 1832 XI. 11.,
† Herrnhut 1862 VIII. 22.,
∞ Herrnhut 1858 VIII. 22.
Bertha Pauline Schäfer, gb. Schmidt,
* Niesky 1833 VII. 28.,
† Gnadendorf 1912 III. 21.

Rudolf Adalbert,
* Herrnhut 1835 IX. 12.,
† Herrnhut 1836 II. 6.
Ferdinand William Bechler,
Missionsdirektor,
* Litz 1825 X. 19.,
† Herrnhut 1898 X. 23.

Lydia Rudolphine,
* Herrnhut 1837 II. 9.,
∞ Herrnhut 1859 III. 8.
Friedr. Reinhold,
* Herrnhut 1843 V. 18.,
Bischof d. Brüderkirche
(roter Adler-Orden IV.)
Herrnhut,
I. ∞ Zeist 1879 X. 29.
Klara Maria Werthemann,
* Amsterdam 1853 VI. 7.,
† Neusalz 1882 VII. 30.
II. ∞ Gnadendorf 1883 XI. 15.
Maria Elisabeth Burckhardt,
* Neuweike i. Livland
1860 III. 28.

Agnes Josephine,
* Niesky 1852 II. 3.
Joseph Theodor,
Dr. theol.
i. Herrnhut,
* Niesky
1854 V. 14.,
∞ Herrnhut
1888 IX. 28.
Anna Theod. Geller,
* Niesky
1865 I. 12.
Marie Elisabeth, * Niesky 1857 II. 6.
Emma Pauline, * Niesky 1859 V. 19.
Heinrich Johannes, * Niesky 1861 IV. 10.

Franz Leopold,
Gärtner,
* Niesky
1863 III. 21.,
∞ Guben
1899 I.
Anna Marie Hartmann,
* Starzeddel
b. Guben
1872 IV. 4.
Hermann Woldemar,
* Niesky 1863 III. 21., † Niesky 1864 II. 24.
Bertha Mathilde,
* Niesky 1865 VI. 18.,
† Herrnhut 1893 VIII. 15.
Samuel Will,
Missionar,
* Königsfeld
1867 VIII. 15.
Friedrich Thomas, Missionar,
* Herrnhut 1900 IV. 15.
Gertrud Hermine Aastrup,
* Stockholm 1875 VII. 8.

Adelheid Valerie,
* Niesky
1870 I. 6.,
∞ Herrnhut
1895 VII. 23.
Joh. Paul Gemming,
Pastor
(R. A. IV.)
in Jack-
schönau,
Kr. Oels
(Schlesien),
* Sarepta
1850 I. 7.
Hermann Georg, Kaufmann,
* Gnadendorf 1861 IV. 9., † Gnadendorf 1890 V. 10.
Hermann Josef, * Gnadendorf 1863 XII. 5.
Pauline Elisabeth,
* Gnadendorf
1859 VI. 12.,
∞ Gnadendorf
1886 V. 24.
Emil Theodor Röchling,
Pastor
(R. A. IV.)
in Jack-
schönau,
Kr. Oels
(Schlesien),
* Sarepta
1850 I. 7.
Hermann Joseph, * Gnadendorf 1863 XII. 5.
Sara Adelheid, * Gnadendorf 1864 XII. 15.
Rudolph Ferdinand,
Buchhalter
in Herrnhut,
* Gnadendorf
1866 II. 12.,
∞ Herrnhut
1897 II. 11.
Euse Christine Aastrup,
* Stockholm
1873 IX. 28.
Ida Luise, * Gnadendorf 1868 V. 19.

Theodor Cunow,
Prediger,
Missions-
Sekretär
in Herrnhut,
* Gnadendorf
1862 VIII. 14.,
∞ Herrnhut
1898 VIII. 16.
Adelheid Stephanie Wauer,
* Herrnhut
1874 III. 30.
Joseph Gottfried,
Oberlehrer
in Gnadau,
* Herrnhut
1872 VII. 29.,
∞ Herrnhut
1902 V. 20.
Magdalene Aastrup,
* Stockholm
1879 VI. 22.
Joseph Woldemar,
* Neusalz 1880 X. 3., † Neusalz 1883 X. 20.
Gottfried Woldemar, Kaufmann,
* Neusalz 1886 III. 9.
Konrad Kurt Friedrich,
cand. theol., * Kleinweike 1890 IX. 11.

John James Chapmann,
Dr. phil. in Niesky, * Herrnhut 1883 XII. 25.
Katharina Luise,
* Herrnhut 1885 V. 18., ∞ London 1912 III. 30.
John Hassall Kirtley,
Rechtsanwalt in London, * IX. 26.
Beatrice Marion, * Herrnhut 1890 XII. 12.
Christoph Ludwig Bronson,
* Herrnhut 1894 XII. 30.

Karl Bernhard, * Herrnhut 1890 II. 2.
Gertrud Ferdinand, * Herrnhut 1893 V. 5.
Gertrud Mathilde, * Gnadendorf 1895 III. 4.
Hildegard, * Ebersdorf R. 1900 II. 17.
Adelheid Margarethe,
* Eilen (Südafrika) 1896 IX. 1.
Herbert Samuel,
* Eilen (Südafrika) 1898 III. 17.
Elisabeth, * Eilen (Südafrika)
1899 XII. 17., †
Therese Mathilde,
* Eilen (Südafrika) 1901 IV. 12.
Gertrud Johanna,
* Eilen (Südafrika) 1905 II. 2.
Werner Martin,
* Mamze 1912 I. 2.
Euse Theodora,
* Bethesda (Südafrika) 1911 VI. 23.

Günther Paul, * Gnadau 1896 VI. 4.
Hartmut Franz, * Gnadau 1898 IV. 16.
Irmitrid Hans, * Niesky 1900 III. 24.
Ingeburg Adelheid, * Niesky 1901 IX. 20.
Wolfram Heinrich, * Niesky 1905 IX. 16.
Gottfried Emil,
* Jackschönau 1888 II. 19.
Friedrich Wilhelm,
* Jackschönau 1889 III. 7.,
† 1893 XI. 2.
Dora Sofie Elisabeth,
* Jackschönau 1890 VI. 27.,
† 1891 IX. 13.
Hermann Walther Emil,
* Jackschönau 1892 IV. 26.,
† 1901 XI. 8.
Marie Elisabeth Pauline,
* Jackschönau 1894 I. 15.
Hans Friedrich Georg Emil,
* Jackschönau 1895 II. 9.
Beatus Erich Woldemar,
* Jackschönau 1896 X. 10.
Gertrud Charlotte Luise,
* Jackschönau 1898 VII. 10.

Gertrud Margarete Hermine,
* Herrnhut 1898 II. 27.
Woldemar Ferdinand,
* Herrnhut 1900 V. 29.
Ruth Elisabeth, * Herrnhut 1903 III. 8.
Ingrid Euse, * Herrnhut 1906 VII. 24.
Karin Friedeborg, * Herrnhut 1913 I. 20.
Ilse Margareta, * Gnadau 1904 V. 28.
Wolfgang Gottfried, * Gnadau 1908 VI. 12.

Ilse Gertrud Elisabeth,
* Kiel 1912 X. 24.

Hans Friedr. Reichel,
Dr. jur., Dr. phil.,
ordentlicher Pro-
fessor an der Uni-
versität in Zürich,
* Berthelsdorf
1878 II. 24.,
∞ Leipzig
1908 IV. 10.
Erna Staackmann,
* Leipzig-Gohlis
1882 XII. 5.
Gerhard Theodor Reichel,
Direktor
der Akt.-Ges.
Maison Albert
Robin, Cognac,
* Niesky
1879 VII. 19.,
∞ Hannover
1906 X. 17.
Elisabeth Tübcke,
* Hannover
1884 IV. 20.
Wolfgang,
* Bluefields (Nikaragua) 1894 VIII. 7.
Margareta,
* Yulu (Nikaragua) 1896 III. 10.
Fritz,
* Yulu (Nikaragua) 1897 IX. 16.
Gertrud,
* Bluefields (Nikaragua) 1899 VI. 28.
Hildegard,
* Bluefields (Nikaragua) 1901 VI. 1.
Ernst,
* Bluefields (Nikaragua) 1903 VI. 18.
Erika,
* Herrnhut 1904 VIII. 8.

Anmerkung:
1) Eltern: siehe M./G. 09 S. 2 u. 194.
2) Vater: Tobias Fessel, Kaufmann und Vorsteher der evangelischen Friedenskirche in Schweidnitz.
3) Augenscheinlich ist er der Neffe von Siegmund Friedrich und Christian Ernst von Schober gewesen und hat er wohl von denen, die 1718 als Besitzer genannt werden, Niederstonsdorf überkommen.
4) Eltern: siehe Gl. 91 S. 6.
5) Eltern: . . . v. Seydlitz, kgl. sächs. Oberstleutnant in Warschau, und Ernestine Charlotte v. Rothkirch.
6) Eltern: Joh. Ulrich Hegner, Kaufmann in Winterthur, und Anna Margarethe Wiedler aus Aarau.
7) Eltern: Joh. Mathäus Rieß, Schneider in Wunsiedel, und Anna Maria Friedrich aus Helmbrechts.
8) Vater: Anstaltsdirektor Wauer in Neudietendorf.
9) Eltern: Philipp Jakob Aastrup, Pastor em. in Herrnhut, und Agnes Hermine Schütz aus Herrnhut.
10) Eltern: Karl Theodor Becker, Kaufmann in Kleinweike, und Anna Bertha Grasse.
Hugo Gerstmann.

Christian Mentzel,
Großkaufmann und Kirchenvorsteher in Hirsch-
berg, Besitzer der Rittergüter Lomnitz, Ober- und
Niederberisdorf,
* Hirschberg 1667 IX. 9., † Hirschberg 1748 II. 25.,
I. ∞ 1692 V. 24.
Anna Ursula Gerstmann,
* Schmiedeberg 1671 VI. 9., † Hirschberg 1726 VIII. 12.

Rudolf Schober,
Apotheker in Schweidnitz,
* Schweidnitz 1678 IX. 5.
Rosina Fessel, verw. Bonin,
* †

Christian Benjamin Mentzel,
Großkaufmann und Kirchenvorsteher in Hirschberg,
* Hirschberg 1694 X. 21., † Hirschberg 1761 III. 6.,
∞ 1721 XI. 18.

Ernst Sigismund Schober,
Kgl. Amtsadvokat der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer,
Besitzer der Rittergüter Niederstonsdorf und Bögendorf,
* Schweidnitz 1681 II. 6., † Schweidnitz 1749 VIII. 15.,
∞ 1708 IX. 24.

Theodora Glafey,
* Hirschberg 1700 XI. 11., † Hirschberg 1772 XII. 25.

Susanna Elisabeth Glafey,
* Hirschberg 1691 IX. 14., † Schweidnitz 1748 IX. 25.

Christiane Theodora Mentzel,
* Hirschberg 1729 VIII. 24., † Gnadenberg 1791 IV. 11.,
∞ Hirschberg 1746 X. 11.

Karl Rudolf Schober,
Rechtsgelehrter und pr. Hofrat in Schweidnitz, Besitzer der Rittergüter
Bögendorf (Kr. Schweidnitz) und Conradswaldau (Kr. Schönau a. d. K.),
* Schweidnitz 1722 IV. 22., † Gnadenberg 1785 VII. 9.

Friedrich Wilhelm Schober,
Justizdirektor in Herrnhut,
* Schweidnitz 1750 IX. 15., † Herrnhut 1820 V. 10.,
∞ Gnadendorf 1783 II. 24.
Friedr. Charl. Eleon. von Seidlitz a. d. Hse. Pilgramshain,
* Warschau 1755 X. 30., † Herrnhut 1820 IX. 8.

Charlotte Amalie Schober,
* Gr. Hennersdorf 1787 IV. 19.,
† ∞ Gnadendorf 1822 V. 7.
**Gg. Fried. Wolf von Ziegler
u. Klipphausen in Fraustadt,**
* 1761 IX. 27.,
† Gnadendorf 1836 II. 9.

Frieder. Theodora Ernestine Schober,
* Gr. Hennersdorf 1784 X. 26.,
† Herrnhut 1843 X. 23.

Karoline Wilhelmine Schober,
* Gr. Hennersdorf 1789 VII. 27.,
† Herrnhut 1795 VI. 7.

August Ferdinand Schober,
* Herrnhut 1792 II. 12.,
† Barby 1807 VII. 27.

**Therese Frieder. Elisabeth
von Ziegler und Klipphausen,**
* Vorw. Drüssel b. Gnadendorf 1823 X. 18.,
† Berthelsdorf 1881 IX. 26.,
∞ Gnadendorf 1848 IX. 26.
Gustav Theodor Reichel,
Präses der Unitätsdirektion in Herrnhut,
* 1808 XII. 15., † Berthelsdorf 1882 I. 28.

**Amalie Marie von Ziegler
und Klipphausen,**
* Vorw. Drüssel b. Gnadendorf
1827 IX. 21., †
∞
* Krelling,
Lehrer in Zeitz,
* †

Adelheid Luise,
* Herrnhut 1839 VI. 23.,
∞ Herrnhut 1868 II. 23.
Bernh. Emil Hochstein,
Bürgermeister,
* Gnadendorf 1828 III. 7.,
† Herrnhut 1901 VIII. 20.

Friedr. Gustav Reichel,
Chemiker, Dr. phil.
in Außig,
* Kleinweike
1849 X. 23.,
† Herrnhut
1877 VI. 11.,
∞
Emma Friederike Eilers,
* Neuweide
1853 IV. 4.

Helene Elisabeth Reichel,
* Neudietendorf 1852 XI. 13.
Anna Maria Reichel,
* Berthelsdorf 1853 IX. 16.,
† Rastenburg 1887 VII. 5.
Ernst Hermann Reichel,
Missions-Direktor in Herrnhut,
* Berthelsdorf 1861 I. 11.,
† Auf See 1897 VII. 10.
Marie Wauer,
* Neudietendorf
Leonhard Christlieb Reichel,
Missions-Direktor in Herrnhut,
* Berthelsdorf 1862 X. 29.,
∞ Herrnhut 1892 IX. 9.
Berta Bourquin,
* Nain (Labradour) 1870 IV. 3.
Martin, * † als junger Mann.
Fritz, * † als junger Mann.

Joseph Leopold,
* Herrnhut 1841 III. 30.,
† Herrnhut 1876 IX. 30.
Apotheker, ledig.

Conrad Ludwig,
Kaufmann
in Herrnhut,
* Herrnhut
1849 VIII. 6.,
∞ Herrnhut
1882 III. 21.
Sarah Ash Chapmann,
* Bedford
(England)
1861 I. 4.

John Heinrich Theod.,
Photograph in Kiel, * Gnadendorf 1869 II. 13.
Klara Adelheid, * Gnadendorf 1871 III. 23.
Lydia Theodora, * Gnadendorf 1871 III. 23., † Gnadendorf 1872 III. 7.
Ida Theodora, * Gnadendorf 1873 XI. 23., † Gnadendorf 1874 XII. 12.
Paul Friedr. Gerhard,
Kais. Deckoffizier i. Kiel, * Gnadendorf 1876 IV. 30., ∞ Herrnhut 1911 XI. 24.
Frieda Margarethe Becker,
* Kleinweike 1890 XI. 22.

Josef Woldemar,
* Neusalz 1880 X. 3., † Neusalz 1883 X. 20.
Gottfried Woldemar, Kaufmann,
* Neusalz 1886 III. 9.
Konrad Kurt Friedrich,
cand. theol., * Kleinweike 1890 IX. 11.

Hans Friedr. Reichel,
Dr. jur., Dr. phil.,
ordentlicher Pro-
fessor an der Uni-
versität in Zürich,
* Berthelsdorf
1878 II. 24.,
∞ Leipzig
1908 IV. 10.
Erna Staackmann,
* Leipzig-Gohlis
1882 XII. 5.

Gerhard Otto Dedee, * Cognac 1907 VII. 18.
Hans Karl Herbert, * Cognac 1910 X. 22.

selben Spalte bei Auge. Rosalie Emilie Mandel ist der Todestag 1894 V. 28.; ebenda Spalte 10 heißt das 1903 IX. 26. in Goslar geborene Kind Alexandra; in derselben Spalte 10 ist der Sohn Otto Eberhard 1894 XI. 29. in Baumgarten geboren. Ebenda S. 5 muß in der Spalte 6 das Zeichen — über Johanne Karoline Hielscher wegfallen; ferner muß Anmerkung 10: Jablonski anstatt Jablionski heißen.

Nachträge.

Zu Peter Hasenclever, siehe Verbandsblatt Nr. 3/4, 5, 6 und 7.

Es gelang uns, nebenstehendes Porträt des berühmten Kaufmanns, durch die Liebenswürdigkeit der Verlagsbuchhandlung Otto Spamer in Leipzig zu erwerben. Ist es auch nur nach einem Schattenriß, so bekommen wir doch immerhin eine Vorstellung von den Zügen des Genannten. — Uebrigens fanden wir, daß seine Firma noch 1836 bestand, denn im „Bote aus dem Riesengebirge“ steht am 23. Aug. 1836, daß beider Firma Hasenclever, Ruck & Komp. in Landeshut der dritte Abschluß der Leipziger Feuer-Versicherung zu erhalten sei und auch die Dividende bei derselben erhoben werden könne.



PETER HASENCLEVER
* 1716 † 1794

Aus dem „Buch berühmter Kaufleute“ entnehmen wir noch das Folgende (zweifellos auch ein Auszug aus der Biographie des Peter H. von Rektor Glauber):

Die Gesellschaft Hasenclever, Weerkamp und Böhl expedierte binnen 20 Monaten in den Jahren 1759/60 allein nach der Südsee Waren im Werte von 2700,000 Piaster, darunter Leinwand von allen Sorten: schlesische, sächsische, pommersche, westfälische, holländische, russische und französische. Von 1756—1779 ergab die Bilanz durchschnittlich einen jährlichen Reingewinn von über 40000 Thaler. (Die Jahreszahl 1779 muß ein Schreib- bzw. Druckfehler sein, denn da lebte H. längst in Landeshut, jedenfalls soll es 1759 heißen. H. Gerstm.) Weerkamp pflegte von Hamburg aus den Verkehr mit der deutschen Kundschaft; Böhl, unterstützt von H. Bruder Franz, der 1761 als Teilhaber eintrat, stand den Kontor- und Platzgeschäften vor, während P. H. die obere Leitung des Etablissements behielt und die Seele des Ganzen war. Von ihm gingen nicht nur alle Dispositionen aus, er unterhielt auch auf wiederholten Reisen durch persönliche Repräsentation die Beziehungen zu den zahlreichen Geschäftsfreunden, deren das Haus in allen Ländern Europas besaß.

... Gleichzeitig widerriefen sie, den klaren Bestimmungen des Kontrakts zuwider, die H. erteilte Vollmacht und schickten einen Nachfolger, Namens Humphrey, ab, einen eingebildeten und gänzlich unfähigen Menschen, der in kurzer Zeit Alles wieder verdarb, was H. Klugheit und Sachkenntnis kaum erst in's richtige Geleis gebracht hatte.

... Daß er sich mit diesem Ausspruche keiner Uebertreibung schuldig gemacht hatte, lehrte die Folgezeit. Denn erst 20 Jahre nach Beginn des Prozesses,

im Jahre 1787, und nachdem des Klägers Auslagen für Gebühren und Sporteln das artige Sümmchen von 6000 Thalern erreicht hatten, erhielt er sein Certificat, also die Erlaubnis, wieder in England Geschäfte treiben zu dürfen, zurück. Und abermals 7 Jahre verfloßen, ehe das Urteil letzter Instanz vom Londoner Kanzlei-Gerichtshofe gefällt ward. Dies geschah endlich im Jahre 1794 — 1/2 Jahr nach dem Tode des Klägers. Die verklagte Partei wurde rechtskräftig verurteilt, an die Masse von Hasenclever, Seton & Crofts 72000 £. nebst den Zinsen seit 24 Jahren, im Ganzen die Summe von 158000 £. — über eine Million Taler! — zu bezahlen. Zum Verbandsblatt Nr. 8 S. 6.

Samuel Thamm ist auf einer Geschäftsreise in Danzig 1710 X. 30. gestorben; derselbe und seine Frau Magdalene geb. Mentzel hatten auch einen Sohn Samuel, * Schmiedeberg 1697 VIII. 22. †, Camberwell-London 1725 I. 27. als junger Kaufmann. Die Vaterstadt des Ephraim Sparr war Danzig.

Plaudereien eines alten Texaners.

Erinnerung ist mein höchstes Glück!

(Geschrieben 1911 von dem achtzigjährigen A. Oswald Gerstmann, * Friedeberg a. Queis 1831, † Austin, Texas 1912. Ist auch die Schreibweise — sagen wir, etwas altfränkisch, so haben wir doch wenig geändert, damit eben der Plauderton des ehrwürdigen Alten gewahrt blieb). Die Schriftleitung.

Zwei Emigranten.

Im Herbst des Jahres 1871 setzte mein Bruder Paul seine Füße auf einen großen Hamburger Dampfer, bezahlte auf demselben Passage erster Kajute bis New Orleans, wo ihn dieser auch ungefähr 10 Tage später wohlbehalten absetzte. Dort führte ihn der Kapitän des Hamburger Dampfers auf einen anderen Dampfer, der ihn in drei Tagen nach Galveston beförderte, wo ihn mein Schwager bereits erwartete. Nach ein paar Tagen Ruhe setzte er sich auf die Eisenbahn und fuhr bis Austin, von wo ich ihn mit meinem Pferdewagen abholte und nach meinem Hause brachte, wo er bei Verwandten eine liebevolle Aufnahme fand.

In der ersten Juniwoche des Jahres 1854 bewegte sich an der Südküste der Insel Cuba entlang ein zweimastiges Fahrzeug, eine tropische Hitze brannte auf die 140 Zwischendeckpassagiere, die nach 6 Wochen zum ersten Male wieder Land erblickten. Sechs lange Wochen waren sie in möglichst kleinem Raum zusammengepfercht, Tag für Tag dasselbe eintönige Schlagen der Wellen gegen die Bordwand. Es bewegte sich nicht die geringste Luft, schlaff hingen die Segel von den Raen herunter, kaum daß der Mann am Steuer das Fahrzeug in der Richtung halten konnte und mit welcher Sehnsucht schmachteten die armen Leute am Deck, endlich von dem Kasten befreit zu sein. Genau vor 6 Wochen segelten wir aus dem Bremer Hafen, ein großes dreimastiges Schiff fuhr bei uns vorbei und nahm uns den Wind weg, es war nach New Orleans bestimmt, hat aber sein Ziel nie erreicht, da es schon in der zweiten Nacht im englischen Kanal mit Mann und Maus untergegangen ist. Wir erfuhren dies, wie wir in Galveston landeten und mich erschütterte die Nachricht arg, denn ich hatte auf dem Schiffe vier Knaben erblickt, mit denen ich von Hannover nach Bremen auf der Eisenbahn reiste: sie waren ganz gleich gekleidet, trugen graue Röcke mit grünen Aufschlägen, graue Hüte mit 2 Hahnenfedern daran; gewiß wurden sie sehnsüchtig erwartet und nun ruheten sie auf dem Meeresgrunde, nicht gar weit von der lieben Heimat.

Allerdings grollend empfing uns die Nordsee, unser kleines Fahrzeug war nur ein Spielzeug für den furchtbaren Aufruhr, in dem sich die See befand. Als ich am nächsten Morgen aus meiner Koje trat, um doch mal nachzusehen, was denn los war, war ich bald um

einige Erfahrungen reicher. Wir waren zehn Passagiere, die für ein paar Taler mehr Logis in der Kajüte genommen hatten, waren aber auf die Zwischendeckkost angewiesen; in der Kajüte war jetzt der Deibel los. In der Mitte derselben befand sich ein langer Tisch und unter diesem hatte man unsere Handpakete verpackt; da sie aber nirgends befestigt waren, so flogen sie, den Bewegungen des Schiffes folgend, immer rüber und hinüber, so daß es schon gefährlich war aus der Koje heraus zu kommen. Endlich gelang es mir. Ich erwischte meinen Kaffeetopf, um mir aus der Küche Kaffee zu holen. Die Reise war ein gefährliches Unternehmen, denn die Bewegungen des Schiffes waren entsetzlich; turmhoch wurde der Kasten geworfen und wenn er wieder niederging, krachte es in allen Fugen. An beiden Seiten des Schiffsrandes lagen die Passagiere mit dem Oberkörper über Bord gebeugt und jammerten etwas vom heiligen „Ullrich“ und wenn sie sich zurückwendeten, um ihre Koje aufzusuchen, so boten sie einen jämmerlichen Anblick. Uebrigens arbeitete ich mich wacker nach der Küche durch, wo mir der Koch so freigebig den Topf füllte, daß mir die Hälfte der heißen Brühe über die Hand floß, doch du lieber Gott, was hatte der Schmerz bei so vielem Jammer zu bedeuten. Es ist mir entschwunden, wie ich in die Kajüte gelangte. Dunkel erinnere ich mich nur, daß ich den halbvollen Kaffeetopf auf den Tisch setzte und dann in meine Koje zu meinem Kameraden kroch, der allem Anscheine nach mit dem Tode kämpfte. Da dieser Gefährte mit meiner Geschichte viel verflochten ist, so muß ich ihn meinen Lesern vorstellen. Es war kein anderer als der 2te Sohn des Direktors Kaumann von der Realschule in Görlitz. Julius war als des Direktors Sohn immer voller toller Streiche, aber den besten Streich spielte er kurz vor unserem Weggehen, indem er sich mit einer Freundin meiner Schwester verlobte. Diese war die Tochter eines reichen Fleischers und da sie ängstlich war, daß ihr Julius am Ende auf der Reise magerer würde, hatte sie uns eine große Kiste voll Schinken und Wurst auf die Reise mitgegeben, die uns auch ausgehalten hat. Und jetzt schien dieser Julius doch dem Sterben nahe. Doch noch lange nicht! Wir zwei kehrten der verdrehten Welt einstweilen den Rücken, aber fest entschlossen, nicht wie die Andern dem heiligen Ullrich so gutwillig den scheußlichen Tribut zu bezahlen. Allerdings verzichteten wir für den ganzen Tag auf des Leibes Nahrung und Notdurft, wir blieben in unserer Koje liegen und kümmerten uns nicht darum, wie die Geschichte enden würde, einmal mußte es doch anders werden. Zum Glück war unser Lager so eng, daß das Rollen des Schiffes uns wenig bewegen konnte. Ich glaube wir haben beide gut geschlafen, bis daß es Nacht wurde, vielleicht hatten wir auch beide etwas wie moralischen Katzenjammer vermischt mit Heimweh; mag es gewesen sein, was es wollte, wir fühlten beide abscheulich — das Leben hatte allen Reiz verloren. Da weckte uns die Stimme des Kapitäns, dessen Gestalt in unserer Koje erschien. Diese Stimme ließ keinen Zweifel übrig, unser Schiff war in großer Gefahr. Nahe an der gefährlichsten Stelle unserer Reise, dem Eingange in den englischen Kanal zwischen Dover und Calais waren dem Kapitän von seiner schwachen Bemannung zwei Leute unfähig zur Arbeit geworden, und nun rief er uns um Hilfe an. Im Nu waren wir zwei aus unserer Koje heraus. Kaumann kleidete sich in eine Lodenjacke und als ausgezeichnete Turner ging er zu den Matrosen; ich zog einen Militärmantel an, der hinten eine Kapuze angenäht hatte, und so führte mich der Kapitän mit starker Faust ganz zu dem vordersten Teil des Schiffes, des sogen. Bugspriet. Dort

setzte er mich auf eine Rolle Tau und band mich fest an ein Gestell, was wohl dazu diente um das Schiff irgendwo festzubinden; dann reichte er mir noch eine dünne Leine, die mit einer Glocke in Verbindung stand. Meine Pflicht war die, Achtung zu geben, ob ich nicht eine Boje erspähen würde, die uns den richtigen Weg zeigen sollte; bald müsse eine in Sicht kommen, wie der Kapitän behauptete. Die Boje war ein eisernes, birnenförmiges Gefäß, was auffallend angestrichen war und fest an einem Anker hing. Nun, meine Lage war keine beneidenswerte, der Sturm heulte entsetzlich und die Bewegungen des Schiffes waren so rasch abwechselnd, daß es schwer war, ein Objekt fest im Auge zu behalten. Alle Minuten und wohl rascher noch, kam eine Sturzwelle über mich, die mich mitunter zusammenklappen machte wie ein Taschenmesser. Sowie ich eine solche Welle kommen sah, zog ich die Kapuze über den Kopf, um das Wasser von meiner Brille einigermaßen abzuhalten. Des Kapitän „bald“ dauerte arg lange. Trotz der furchtbaren Wassermassen die fortwährend über mich stürzten, blieb ich am Körper doch trocken, überhaupt fand ich bald, daß die Hoffnungen des heiligen Ullrich, aus mir eins seiner Opfer zu machen, immer schwächer wurden, denn immer mehr gewöhnte ich mich an das Unvermeidliche. Ich fühlte nichts vom Uebelbefinden, mein ganzes Begehren war nur die Boje zu entdecken, und ich hatte wirklich das Glück: als mich das Schiff hoch hinauf in die Luft hob, sah ich das Ding dicht vor unserm Schiffe. Rasch erklang die Glocke und ebenso blitzschnell war der Kapitän an meiner Seite und machte mich frei; auch führte er mich sorgfältig nach der Kajüte, wo er mich mit einer Tasse heißen Kaffees traktierte. Ans Bettgehen wurde nicht mehr gedacht. Ich blieb die ganze Nacht auf dem Steuerkasten neben dem Kapitän und hatte das Vergnügen, in ein paar Stunden rechts von unserem Schiffe die Straßenlaternen von Dover und links die von Calais zu erblicken. Wir blieben jetzt immer in der Nähe der englischen Küste, während von der französischen bald nichts mehr zu sehen war. Als auch die englische Küste hinter uns unsichtbar wurde, wir also im atlantischen Ozean segelten, sahen wir vor uns die englische und die französische Kriegsflotte, die nach Sebastopol segelten, um die Russen mores zu lehren. Das war das letzte Ereignis, was wir erlebten und endlich hatten wir die westindischen Inseln erreicht. Ein Tagebuch in dieser Zeit geführt, wäre leicht ausgefüllt mit einem fortwährenden do. do. do.

Ich hatte während der Zeit eine sehr intime Freundschaft mit dem Kapitän geschlossen, wir saßen jede Nacht beisammen auf dem Kompaßkasten, sangen und erzählten uns Abenteuer und wenn seine Ablösung kam, tranken wir noch ein Glas Bier oder eine Tasse Kaffee, eins war mir so lieb wie das Andere. Auch Kaumann war dem Kapitän sympathisch wegen seiner Gewandtheit und diese Art Freundschaft verschaffte uns manchen guten Bissen von des Kapitäns Tische, der uns die mitunter abscheuliche Zwischendeckkost etwas erträglicher machte. Der alte Bootsmann unseres Schiffes, der alle Lebensmittel auszuteilen hatte, mußte sehr oft die Erfahrung machen, daß wir 10 Kajütenpassagiere uns mit Vorliebe für die Genüsse des Kapitäns interessierten. Während der Bootsmann der Ruhe in seiner Koje pflegte, sorgte eine gewonnene Frau für Zubereitung der für uns requirierten Rationen. Machte der Alte dem Kapitän Vorstellungen, so lachte der ihn obendrein noch aus. Ja, wir waren eben noch keine Demokraten, es war uns auch zu verzeihen, denn im Zwischendeck befanden sich eine Menschenklasse, unter

der sich nicht einer befand, mit dem man irgend welchen Umgang haben mochte. Indessen war ihre Kost öfters kaum genießbar, da die Hülsenfrüchte, wie Bohnen und Erbsen, voll von Würmern waren. Fingen die Leute wirklich einmal an zu schimpfen, dann brachte der Bootsmann für ein paar Tage gesundes Essen. Jetzt freilich, so nahe an dem Ziele unserer Reise, wurden die Leute alle besser ernährt, denn es durfte nicht geschehen, daß die Leute sich in Galveston beim deutschen Konsul beschwert hätten, der sich immer nach dem Befinden der Passagiere erkundigte, wenn ein Emigrantenschiff ankam. Wenn dieser Ehrenmann auch dem Kapitän nicht weh getan hätte, aber der Kapitän hätte doch das Schweigen des Biedermannes erkaufen müssen. —

Nun nachdem die größten Leiden ausgestanden waren und wir die herrlichen Landschaften der Insel Cuba in vollem Maße genießen konnten, war alles voller Freude und Heiterkeit. Unser Schiff segelte so nahe an der Küste, daß wir mitunter die Einwohner konnten schauen sehen; ein paar mal kamen sie mit Ruderboten an uns heran und boten uns Früchte an, doch erlaubte der Kapitän keinen Handel, da wir sonst möglicherweise vor Galveston wegen des gelben Fiebers in Quarantäne hätten liegen müssen. Wohl eine volle Woche Zeit brauchten wir, ehe wir bei Cuba vorbeizogen, aber bevor wir es außer Sicht verloren, zeigte uns Pluvius, daß er uns noch nicht vergessen hatte. Wir waren bei der Insel Pinos vorbei und segelten mit etwas Wind nach dem Leuchtturm, der an der äußersten Westküste der Insel Cuba steht, als uns ein entsetzliches Gewitter faßte. Die Ostsee war wild und behandelte uns mit wenig Schonung, aber das Elend war so allgemein, daß man sich darein ergab. Man kam auch tatsächlich nicht zur Besinnung; denn das Gewitter an der Westecke von Cuba fing schon mit einer unheimlichen Ouvertüre an. Die Sonne ging hinter schweren Wolken unter, die bald das ganze Firmament bedeckten, sodaß nichts zu sehen war, als das ferne Licht eines Leuchtturmes am Kap Antonio.

Der Vorsicht halber waren alle Segel eingerafft bis auf einen kleinen Lappen am Fogmast, um der Nase unseres Fahrzeuges den Weg nach dem Golf von Mexico zu zeigen und da einige schwere Regentropfen fielen, wurden die Passagiere in ihr Zwischendeck eingesperrt, wo sie bald anfangen, den Himmel um seine Hilfe anzuflehen. Bald kam auch der Donner immer näher und die entsetzlichsten Blitze zerrissen das Gewölk nach allen Richtungen. Nur ein kurzer Platzregen kam auf uns nieder, dann war es aber, als wenn das Gewitter uns ausgesucht hätte, um all seine Elektrizität daran los zu werden. Es war eine gräuliche Sinfonie, der Donner rollte stärker und schwächer aber ohne Unterbrechung, ebenso war das Blitzen ohne Unterlaß. An der Spitze unserer Masten zeigten sich große elektrische Flammen, immer ließ es uns im Zweifel, ob es nur Elektrizität war oder das Schiff wirklich schon in Brand geraten war. Vom Sturm spürte man wenig, er bewegte sich in einem fortwährenden Kreislauf und lieferte zu dem Donner ein unterbrechendes tiefes Brummen. Auf den Rat des Kapitäns hielt ich immer den Leuchtturm im Auge und dies war keine leichte Aufgabe bei dem vielen elektrischen Licht. Das Meer war in keinerlei Aufregung, es zitterte nur, als wenn der Donner darauf Einwirkung hätte, auch fühlte man das Zittern am Schiffe — man wußte keinen Augenblick, was man noch zu erwarten hatte. — Doch der Himmel hatte Mitleid mit uns genug geschundenen Menschenkindern; bald nach Mitternacht

klärte sich der Himmel auf, rasch zogen wir die Segel auf und wir hatten bei günstigem Winde eine vortreffliche Fahrt.

Den nächsten Tag bekamen wir einen Dampfer in Sicht, er war auf dem Wege von Galveston nach Havanna; unser Kapitän sprach ihn mit der Fahnen- sprache an und als wir näher herankamen, sogar mit seinem Megaphon, erhielt aber keine Antwort; wir Emigranten waren eben keine sehr willkommenen Leute und es war keine Kleinigkeit, um die es sich handelte; wir waren beinahe ohne Wasser, deshalb sprach der Kapitän um Hilfe. Nun, der Himmel half, wir behielten guten Wind, wir kamen Galveston immer näher. Am nächsten Abend schlachtete man ein kleines Schwein, es wurden eben nächstens Gäste erwartet, und man wollte doch die Herren glauben machen, was man auf so einem Emigrantenschiff alles haben könne. Ich bemächtigte mich einiger beiseite gelegter Fleischteile und mit Hilfe eines Matrosen befestigte ich dieselben an einen großen Angelhaken und warf diesen über Bord. Schon seit ein paar Tagen wurde unser Fahrzeug von einem Haifisch verfolgt und diesem galt meine Lockspeise; diese war freilich sehr armselig für den großen Burschen, indes, es war immer ein Zeitvertreib und bei allem Fischen ist ja das Fangen reine Glückssache. Das Fangen machte mir stets Vergnügen, das Fischen niemals, aber die gräuliche Langeweile brachte alles fertig. So stand ich dicht am Steuerruder, hielt die Leine fest in meinen Händen, die der Sicherheit halber noch weiter hinter mir befestigt war und eignete mir eine unglaubliche Geduld an. Es war schon Dunkel geworden, sehen konnte ich selten etwas vom Haifisch, aber immer beobachtete ich ihn in der Nähe des Hakens. Die Haifische sind von der Natur sehr stiefmütterlich geschaffene Raubtiere, da sie ihren Rachen unter dem Kopfe haben, sie sich also jedesmal erst auf den Rücken werfen müssen, um ihren Schuß nach ihrem Opfer ausführen zu können. Mein Köder war nun besonders schwer zu fangen, da er an einer Leine hing und der Fisch mag, wer weiß wie vielmal einen Schuß vergeblich gemacht haben, ehe er den Haken in den Rachen bekam und als ihm der Witz endlich gelang, hätte er beinahe das Kunststück fertig gebracht, mich über Bord zu ziehen, da ich fest an der Leine hielt. Instinktiv hatte ich, wie das Tier zog, einen kleinen Schrei der Freude ausgestoßen, der vom Kapitän gehört worden war, der mir auch augenblicklich zur Hilfe kam, doch war auch dieses nicht genügend, hielt aber aus, bis mehr Hilfe kam. Eh' der Kapitän zu Worte kam, gingen ein Dutzend Menschen an der Leine und der Haifisch mußte uns folgen. Zunächst mußten wir das Tier an die Breitseite des Schiffes bringen und dort gelang es einem Matrosen, das Ende der Leine durch einen Roller zu ziehen und als an diesem endlich einer nach dem andern anfaßte und zu ziehen anfang, mußte schließlich der Fisch sein nasses Element verlassen, um zwischen den Masten schwebend uns seine ganze Größe zu zeigen. Es war heller Mondschein und jeder fand Gelegenheit das gefährlichste Raubtier unter den Fischen in nächster Nähe zu betrachten. Das Ungeheuer war 10 Fuß lang und zu bewundern war, daß die Leine ausgehalten hatte. Das Fleisch ist ungenießbar, es hatte auch keinen Appetit darauf, denn der Anblick war ekelregend, wir ließen ihn also soweit herab, daß wir ihm den Kopf abschlagen konnten.

(Schluß folgt).

1 Beilage: „Der September“ etc.

Nachtrag zu den Satzungen

laut Beschluß der Hauptversammlung vom 11. Mai 1913
in Berlin.

Zu § 3.

„Lebenslängliche Mitgliedschaft erwirbt, wer einmal M. 200.—
zahlt; dieser Betrag ist so lange dem eisernen Bestande zuzuführen,
bis er die satzungsmäßige Höhe von M. 5000.— erreicht hat.
Solche Mitglieder werden unter der Bezeichnung „Wohltäter“
auch über ihren Tod hinaus in der Mitgliederliste geführt.“

Zu § 11, Absatz 2.

„Mit dem Wunsche, das zu übergebende Inventar dem
Riesengebirgs-Museum in Hirschberg zu überweisen.“

Nachtheilig wirkt die fliehende Zeit, selbst auf den
Engel in weiblicher Gestalt, ja! Alles was lebt, trägt
davon unverkennbare Spuren; nur die schöne Gegend ver-
jüngt sich mit jedem Frühling auf's Neue. Mag immer
der Winter mit eisigem Hauch die Blumen des Sommers

erster wird der Fremdling vom ersten An-
blick ergriffen, dessen Auge sonst nur auf ebener Fläche ver-
weilte, und jetzt den Gipfel eines Berges erstiegen, das
malerische Thal mit Adlerblick zu überschauen vermag. Dies
Gefühl, soweit die Feder vermag, wenn auch mit schwachen
Farben zu schildern, sey mir in folgenden Blättern vergönnt.
Ein Freund, der stets auf flachem Lande gelebt, ersuchte

09, S. 149 ff.

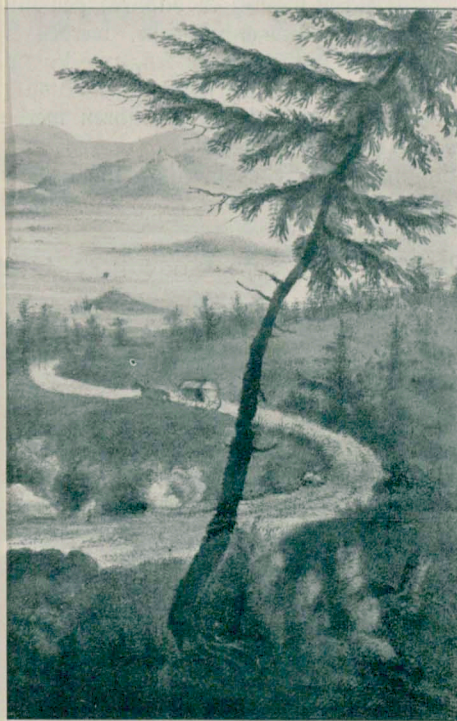
mütterlicher Großvater, hatte Jura und
diert, wurde kgl. preuß. Forstinspektor in
und daselbst Senator, später Begründer
einer Bandfabrik; gestorben ist er in

ühmten Großvater Christian Mentzel
große vorzügliche Lithograph der herr-
schberg (etwa um 1820) der Nachwelt
eute noch an vielen Stellen zu finden.

ische Arbeit, die er in die Form eines
Freundes kleidete, verdient es, gerade in
Hung zu erleben.

Verlaufe der Schrift beigegeben sind, ent-
aphien von C. Mattis in Schmiede-
gen von G. Mentzel selbst.

Hugo Gerstmann.



isgespannt.

hes Gewand muß doch dem lebendigern
Farbengemisch weichen. Der Sonne er-
lockt den Freund der Natur wieder ins
nerer Sehnsucht getrieben, weiß er sehr
zu finden, wo er so oft sich im wonnigen

der sich nicht einer befand, mit dem man irgend welchen Umgang haben mochte. Indessen war ihre Kost öfters kaum genießbar, da die Hülsenfrüchte, wie Bohnen und Erbsen, voll von Würmern waren. Fingen die Leute wirklich einmal an zu schimpfen, Bootsman für ein paar Tage gest freilich, so nahe an dem Ziele und die Leute alle besser ernährt, der geschehen, daß die Leute sich i deutschen Konsul beschwert hätte nach dem Befinden der Passagiere ein Emigrantenschiff ankam. Wenn auch dem Kapitän nicht weh get Kapitän hätte doch das Schweigen erkaufen müssen. —

Nun nachdem die größten Le waren und wir die herrlichen Land Cuba in vollem Maße genießen konn Freude und Heiterkeit. Unser Schi an der Küste, daß wir mitunter die schaffen sehen; ein paar mal kamen an uns heran und boten uns Frücht der Kapitän keinen Handel, da wi weise vor Galveston wegen des Quarantäne hätten liegen müssen. Woche Zeit brauchten wir, ehe wir waren, aber bevor wir es außer Si uns Pluvius, daß er uns noch nicl Wir waren bei der Insel Pinos vorb etwas Wind nach dem Leuchtturm, d Westküste der Insel Cuba steht, als u Gewitter faßte. Die Ostsee war w uns mit wenig Schonung, aber das gemein, daß man sich darein ergal tatsächlich nicht zur Besinnung; c an der Westecke von Cuba fing se heimlichen Ouvertüre an. Die Sonne g Wolken unter, die bald das ganze Fi sodaß nichts zu sehen war, als das Leuchtturmes am Kap Antonio.

Der Vorsicht halber waren al bis auf einen kleinen Lappen am Nase unseres Fahrzeuges den We von Mexico zu zeigen und da einig tropfen fielen, wurden die Passagie deck eingesperrt, wo sie bald anfi um seine Hilfe anzuflehen. Bald ka immer näher und die entsetzlichst das Gewölk nach allen Richtungen Platzregen kam auf uns nieder, d als wenn das Gewitter uns ausges seine Elektrizität daran los zu wer gräuliche Sinfonie, der Donner schwächer aber ohne Unterbrechun Blitzen ohne Unterlaß. An der Spi zeigten sich große elektrische Fla es uns im Zweifel, ob es nur Elektr Schiff wirklich schon in Brand gerate spürte man wenig, er bewegte si währenden Kreislauf und lieferte z unterbrechendes tiefes Brummen. Kapitän hielt ich immer den Leuch dies war keine leichte Aufgabe be trischen Licht. Das Meer war in l es zitterte nur, als wenn der Donner darauf Einwirkung hätte, auch fühlte man das Zittern am Schiffe — man wußte keinen Augenblick, was man noch zu erwarten hatte. — Doch der Himmel hatte Mitleid mit uns genug geschundenen Menschenkindern; bald nach Mitternacht

klärte sich der Himmel auf, rasch zogen wir die Segel auf und wir hatten bei günstigem Winde eine vortreffliche Fahrt.

Den nächsten Tag bekamen wir einen Dampfer

wir ihm den Kopf abschlagen konnten.

(Schluß folgt).

1 Beilage: „Der September“ etc.

Zu M./G. 09, S. 149 ff.

George Menzel, mein mütterlicher Großvater, hatte Jura und Kameralia in Leipzig und Halle studiert, wurde kgl. preuß. Forstinspektor in Schmiedeberg im Riesengebirge und daselbst Senator, später Begründer und Besitzer einer Tapeten-, zuletzt einer Bandfabrik; gestorben ist er in Hirschberg.

Das Gedächtnis an seinen berühmten Großvater Christian Menzel in Hirschberg hat er durch eine große vorzügliche Lithographie der herrlichen Orgel der Gnadenkirche in Hirschberg (etwa um 1820) der Nachwelt erhalten; denn diese Abbildung ist heute noch an vielen Stellen zu finden.

Die hier nachfolgende literarische Arbeit, die er in die Form eines Auszuges aus dem Tagebuche eines Freundes kleidete, verdient es, gerade in unserem Verbandsblatte eine Auferstehung zu erleben.

Die vier Autotypen, die im Verlaufe der Schrift beigegeben sind, enthält auch der Erstdruck als Lithographien von C. Mattis in Schmiedeberg, und zwar nach Handzeichnungen von G. Menzel selbst.



George Menzel, * 1767 † 1842.

Hugo Gerstmann.



Ansicht des Schmiedeberger Thales vom Landeshuter Ausgespann.

Der September.

Ein Herbst-Gemälde für Freunde und Bewunderer des Riesengebirges / mit Ansichten nach der Natur / von George Menzel.
Hirschberg / gedruckt bei C. W. J. Krahn 1827.

Auf den Bergen ist Freiheit! der Hauch der Gräfte
steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt ist vollkommen überall,
wo der Mensch nicht hin kommt mit seiner Quaal.

Nachtheilig wirkt die fliehende Zeit, selbst auf den Engel in weiblicher Gestalt, ja! Alles was lebt, trägt davon unverkennbare Spuren; nur die schöne Gegend verjüngt sich mit jedem Frühling auf's Neue. Mag immer der Winter mit eisigem Hauch die Blumen des Sommers

vertreiben, sein weißes Gewand muß doch dem lebendigern Grün, dem bunten Farbungemisch weichen. Der Sonne erwärmender Strahl lockt den Freund der Natur wieder ins freie, und von innerer Sehnsucht getrieben, weiß er sehr bald den Standort zu finden, wo er so oft sich im wonnigen Anschauen erfreute.

Über noch stärker wird der Fremdling vom ersten Anblick ergriffen, dessen Auge sonst nur auf ebener Fläche verweilte, und jetzt den Gipfel eines Berges erstiegen, das malerische Thal mit Adlerblick zu überschauen vermag. Dies Gefühl, soweit die Feder vermag, wenn auch mit schwachen Farben zu schildern, sey mir in folgenden Blättern vergönnt. Ein Freund, der stets auf flachem Lande gelebt, ersuchte

mich jüngst, ihm auf einer Reise im hiesigen Gebirge Gesellschaft zu leisten, beklagte sich aber zugleich, daß Verhältnisse ihn hinderten, diesen Wunsch nicht früher, als Mitte oder Ende September erreichen zu können; darauf antwortete ich ihm:

„Daß Sie, mein Lieber! Ihre Reise nach dem Gebirge nicht früher unternehmen können, darf Ihnen nicht leid seyn, die angenehmste Witterung wird dafür, Sie um desto sicher begünstigen. Der Regel nach ist für die hiesige Gegend, der September der schönste Monat im Jahr, und ohne dem viel besungenen Mai mit all' seinen Jugendreizen zu nahe zu treten; so verdient jener, von uns Gebirgsbewohnern, doch mit größerem Rechte der Wonnemond genannt zu werden: daß dieses nicht mein Urtheil allein sey, mag Ihnen folgende Schilderung zeigen, die ich einst von unserm gemeinschaftlichen Freund D. erhielt, dessen regen Sinn für Naturgenuß, dessen lebendiges und richtiges Gefühl Sie kennen. Geschäfte, die mich damals nöthigten mehrere Monate von Hause abwesend zu seyn, erlaubten mir nicht, unsern Freund, so sehr es derselbe auch wünschte, auf seinen Spaziergängen Gesellschaft zu leisten; Ja! ich mußte mich begnügen, außer einem kleinen Fingerzeig, welche Orter er hauptsächlich aufsuchen, welchen Gegenständen er vorzüglich seine Aufmerksamkeit schenken sollte; ihn nur mit einem guten Führer zu versehen, der seinem Mangel an örtlichen Kenntnissen zu Hülfe kam, und so setzte ich ihn in den Stand, daß er auch ohne mich seinen Zweck, hauptsächlich das Schmiedeberger Thal, mit seinen angrenzenden Umgebungen, näher kennen zu lernen, vollkommen erreichen konnte.

Welchen Genuß er dadurch gewonnen, was er in dieser Zeit gedacht und empfunden, werden Sie in dem Auszuge aus seinem Tagebuche finden, und ich zweifle nicht, daß seine Aeußerungen bei unsern künftigen Ausflügen uns reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung gewähren werden; so wie wir ihm Schritt vor Schritt folgen wollen, damit uns so wenig als ihm das Sehenswerthe entgehe. Doch nun lesen Sie selbst den

Auszug aus dem Tagebuche unsers gemeinschaftlichen Freundes D.

Wodurch kann ich mich besser für die Abwesenheit meines Freundes M. entschädigen, als daß ich das, was ich jetzt sah und fühlte, schriftlich für ihn aufbewahre, und um mich desto angenehmer zu täuschen, so thue, als ob ich selbst mit ihm spräche. Mithin, mein lieber M., Deinem freundschaftlichen Rath, den Herbst nicht wie gewöhnlich auf dem flachen Lande, sondern zur Abwechslung einmal am Fuße der Sudeten zuzubringen, verdanke ich Stunden und Tage, deren Werth ich bis zur Schwärmerei fühle. Schon manchen September, schön wie den jetzigen, habe ich im Genuß der vollendeten Natur auf dem Lande verlebt, aber noch keinen wie diesen.

Immer schien mir der Herbst nicht allein mit über-eiltem Schritt dem Sommer zu folgen, sondern ihn sogar mit Ungestüm vertreiben zu wollen. Oft zürnte ich mit ihm, wenn er statt dufenden Blumen nur allzu früh geruchlose Strohkränze zum Tausche mir darbot, aber noch unwilliger wurde ich dann, wenn sein erstorbenes Gelb des Sommers lebendige Farben, so schnell schon verwischte. Wie ganz anders finde ich es hier! Im mannigfaltigen Reiz liegt sie noch vor mir, die herrliche Landschaft, ins Blaue spielen die Gipfel der Berge, den Uebergang zum freundlicheren Grün bilden die dunklen Wälder der Tannen und Fichten, weiter nach unten schließen im helleren Ton sich Lerchen und Birken dann an, aber das Thal in den schönsten Rahmen zu fassen, stehen Buchen und Ahorn mit Eichen vermischt in Gold und Purpurbelaubung, der Silberpappel zitterndes Weiß, der Eberesche weit funkelnden Corallenschmuck nicht zu vergessen. Felder und Wiesen tragen noch

Spuren der scheidenden Schönheit, und die vielfarbige Auster ersetzt gleich bunten Juwelen dem abgeblüheten Garten der Jugend entflozene Reize. In silbernen Streifen blinkt heller der rieselnde Bach, von neidischen Erlen und Weiden minder verborgen, und rein von buschigtem Schilf liegt offen die gläserne Fläche des Weihers. Hier spiegelt sich alles im wundervollen Verein, und wie aufgehangen in einer Halle des hochgewölbten himmlischen Doms, findet das staunende Auge die köstlichen Bilder auf tiefem Grunde mit magischen Farben wiedergegeben. Doch noch nicht genug, die wonnige Täuschung auf's Höchste zu treiben, erscheinen die felsigen Massen, ringsum aufgethürmt, gleich Welschlands Trümmern der Vorzeit, den Geist in voller Entzückung zu halten, aus der ich nur dann erst erwache, wenn Deine Nähe ich vergebens mir wünsche, um mein überströmend Gefühl mit dem Deinen zu tauschen. Oft im Anschauen des Ganzen verloren, verträume ich die flüchtigen Stunden, wenn ich gelockt vom Frühroth des heitersten Morgens der ländlichen Wohnung enteile, und kehre erst spät zu ihr zurück; nachdem erloschen die Lichter des Tages, sich die schwindenden Gegenstände schon in den dunklen Mantel der Nacht verhüllen. Doch siehe! nicht lange sind sie dem Auge entzogen, denn über's Gebirge guckt neugierig in Osten das volle Antlitz des silbernen Mondes, und neue Lichter tauchen von allen Spitzen der Berge und Bäume schnell aus dem Meer der Schatten empor.

Magnetisch zur Höhe gezogen, erhebt sich der Blick zum ausgespannten Sternenzelt, und rastlos irrt er von einer Glanzwelt zur Andern, bis in unendlicher Ferne, das himmlische Blau im lichtlosen Raume verschwindet.

Ergriffen von all' den Wundern der Schöpfung, dehnt Andacht die schwellende Brust, und folgend den Bahnen der Tausend und abermal Tausend nächtlichen Sonnen, verliert sich der Geist hinaus über die Grenze des irdischen Seyns, und so schweift unaufhaltsam der fesselfreie Gedanke, bis taumelnd von ätherischem Fluge, Psyche selbst in Morpheus weiche Arme sinkt.

Doch wozu Dir noch schildern, was Du gewiß schon stärker empfunden, denn Du warst es ja, der mich in diesen Zaubertempel rief. Doch noch einmal laß mich zu den Sternen fliegen, und nachdem ich die Jacobsleiter erreicht, die dort über meinem Haupte steht, so sende ich von ihr mit diamantenen Strahlen all' meinen Lieben, mithin auch Dir, eine sanfte gute Nacht.

Wieviel ich durch Deine Abwesenheit entbehre, lehrt mir jeder Augenblick, denn so empfänglich ich auch für alle Eindrücke bin, deren ich so mannigfaltige auf meinen Wanderungen erhalte, gleicht mein Gefühl doch immer nur einem Saiten-Instrumente, dessen Töne, so leicht sie auch ansprechen, doch ohne Wiederklang verhallen müssen. Den Drang mich Dir mitzutheilen, kann ich nicht unterdrücken; dieß die Ursache, warum ich schon wieder die Feder ergreife.

Den Gesamteindruck, welchen der Anblick des gigantischen Gebirges mit seinen romantischen Thälern, das herbstliche Prachtgewand der Natur mit seinem tausendfachen Farbenspiel auf mich gemacht hat, versuchte ich Dir schon früher zu schildern. Allein! nun erlaube mir auch künftig, bei allen einzelnen Gegenständen länger zu verweilen, damit Du siehst, daß nichts von Bedeutung meiner Aufmerksamkeit entgangen.

Ohne Dir eine förmliche Reisebeschreibung zu liefern, fange ich damit an, wo ich die diesseitige Höhe des sogenannten Landeshuter Berges erreicht; Dein Führer, den Du mir gütig genug entgegen gesendet, meinen Wagen anhielt, und nachdem er mich in demselben gefunden, mich auszustiegen ersuchte. —

Mit der bereitwilligsten Geschwätzigkeit kam er all' meinen Fragen zuvor, und so waren wir vielleicht schon mehr, als ein Viertelstündchen auf der breiten Heerstraße immer abwärts gestiegen, die auf beiden Seiten mit einer

Wand von Nadelholz eingefast, bald in geraden, bald in krummen Richtungen fortläuft; ohne jedoch dem Auge einen Vorgeschmack jener Ueberraschung zu geben, die in so Kurzem seiner erwartet. Bei jedem Anhalt, den die Kunst vorsichtig eingefurcht, den rollenden Wagen im allzuschnellem Laufe zu hemmen, gönnte auch ich mir eine kleine Erholung.

Kaum stand ich, als mein Führer mir vor-eilte, und nachdem ich ihn wieder erreicht, mir im krystallinen Becher einen Labetrunk darbot, wie schwerlich eine Hauptstadt, ja selbst kein königlicher Keller zu geben vermöchte.

Neugierig, aus welcher Quelle er diesen Nektar geschöpft, entdeckte ich bald, daß dicht am Wege zunächst einem Stein, den selbst die Natur dem müden Wanderer zur Ruhbank bestimmt, eine nachbarliche Oreade dieselbe aus wohlthätiger Urne ergoß. Schon hatte ich mehrere Becher geleert, die mich besser als künstlich Gefrorenes gefühlt, als noch ein Stück kräftiges Brodt, belegt mit Butter, weit gelber als Wachs, das köstliche Frühstück vollendete, womit mein Führer mich angenehm überraschte. Mit neuen Kräften gestärkt, verließ ich dies merkwürdige Plätzchen, und rief seiner Schutzgöttin zu:

Zu den Tausenden, die du erquicktest,
Holde Nymphe, zähle nun auch mich:
Doch von Allen, die du dankend von dir schicktest,
fühlte Keiner mehr wie ich.
Für die Stärkung, die auf dieser Stelle
Sich in meine Adern goß,
Nenn' ich künftig dich die Balsamquelle,
Die so lange schon dem müden Wand'rer floß;
Und in keinem andern Sinne,
Als mein Dank dir jezo heut,
Nannte dich die goldne Rinne
Einstens die Vergangenheit.

Ermuntert gingen wir vorwärts, aber noch immer bargen dicht verschlungene Fichten und Tannen die Aussicht ins Thal. Doch nur einige hundert Schritt tiefer und mit einem Male erweiterte sich der Horizont, aufgezogen war der Vorhang, der bis jetzt noch das schönste Schauspiel verhüllte, das je der Unblick einer so wunderholden Gegend gewähren kann. Vor mir lag die Kette himmelanstrebender Berge, die im höhern Styl, als China's künstliche Mauer die Natur mit Riesen Händen, zur Scheidewand zwischen Böhmen und Schlesien aufgestellt. Auf der Zinne des majestätischen Amphitheaters ragte die Schneekoppe Ehrfurcht gebietend, als ein Markstein aus den Jugendzeiten der Schöpfung hervor, und bald steigend, bald fallend, zog sich das hohe Gebirge, bis an Lusatiens Gränze, wo es endlich in neblichter Ferne dem forschenden Auge verschwindet. Zurückgezogen den Blick aus unabhäufbarer Weite, schienen die felsigen Massen näher zu rücken, und die Gegenstände niederer Regionen sprangen um so deutlicher vor. Hirtenwohnungen, den Sennereien des Alpenland's ähnlich, klebten wie Nester der traulichen Schwalbe, an den ungeheuern Wänden der Natur; aber den Wiesenteppich, der sie umgiebt, mit seinen balsamischen Düften, mit seinen milchschwängern Kräutern, ahnet das Auge nicht von allzu großer Ferne betrogen.

Weiter nach unten, wurden jene Baudendörfer dann sichtbar, aus denen die Söhne der Berge freundschaftlich bittend, ihre Hände den Thalbewohnern entgegen reichen; doch immer noch durch dunkle Wälder von diesen geschieden, und endlich glitt mein Auge zur Ebene herab. Gleich einer zierlich gezeichneten Landcharte lag sie nun ausgebreitet vor mir, die bunte Landschaft mit wohlgebauten Dörfern, netten Schlößern, niedlichen Landhäusern, reichlich besät. Im Vordergrund der größte Theil, der in sich einzigen Dorfstadt, wegen ihrer amphibolischen Schönheit, von jedem



Die Abschieds-Buche.

fremden gerühmt. Trunken ruhte mein Blick im aufgeschlossenen Thal, je länger ich weilte, desto schwerer konnte mein spähes Auge von denen immer deutlicher werdenden Gegenständen sich trennen. Schon kündete nahes und fernes Geläut die Halbscheid des Tages, und mein Führer bemerkte, daß selbst im eilenden Schritt, wir mehr denn eine Stunde bedürftest, den wirthlichen Heerd zu erreichen, auf dem Deine freundschaftliche Vorseege ein gutes Mittagsbrodt mir bereitet. Vom seltenen Eindruck auf's Höchste ergriffen, achtete ich indes nicht die Mahnungen meines hungrigen Magens, und würde noch lange nicht mich von dem schönsten Standpunkte getrennt haben, wenn ich nicht die Aussicht auf Berg und Thal mit mir nehmen, und so von ihr begleitet, meinen Weg fortsetzen konnte. Langsam schlenderte ich weiter, als vielleicht tausend Schritt unter mir, eine Laube, hochgewölbt im üppigsten Grün, sichtbar mir wurde. Wie hat auf diesen felsigen Grund, preisgegeben dem Wind und dem Wetter, diese Tochter der Gartenkunst sich hieher verirren können? So frug ich meinen Begleiter. Lächelnd antwortete er: Kleine Geduld, bald wird der Irrthum sich lösen: Und siehe! je mehr ich mich nahte, desto klarer wurde die Täuschung, verschwunden war die Laube, und an ihrer Stelle stand jene viel bekannte Buche, die längst verfloßene Jahrhunderte, trotzend der kommenden Zeit, mit wohlthätiger Hand in steinigten Boden gepflanzt. Voll Staunen über das jugendliche Ansehen des steinalten Riesen im Pflanzengeschlecht, nahte ich mich dem Pfeilerartigen Stamm, den ich und mein Führer nicht zu unklastern vermochten. Sieben Ellen vom Boden entfernt breiteten sich in allen Richtungen die ungeheuren Aeste, den großen Schirm zu bilden, der neunzig Ellen im Umfange Schutz für Regen und Sonne gewährt. Auf jenen Granitblöcken, deren mehrere dem Wanderer zum Ruhesitz dienen, nahm auch ich Platz, um ein Weilchen zu harren, und nachdem ich mich hinlänglich gefühlt, trat ich nun auf's Neue der Sonne entgegen, und entfernte mich mit diesen Worten von meinem Wohlthäter:

Jedem Müden, den gedrückt der Sonne Strahl,
Gab ersehnte Kühlung gern dein Schattenaal;
Dankbar schrieb deshalb so mancher deiner Gäste,
Sich in deinen Stamm, ja selbst in deine Aeste.
Doch kein Plätzchen konnt ich finden
Meinen Namen noch mit jenen zu verbinden
Denn auch selbst für diesen dürft'gen Zoll
Ist schon leider, alles übervoll.
Länger kann ich nicht verweilen,
Deshalb sing' ich dir in diesen Feilen,
Wenn ich auch jetzt flüchtig von dir schied,
Künftig feiert dich doch sicher noch mein Lied.

Mit dem festen Vorsatze, auf meinen weiteren Streifen, auch diesen wunderschönen Baum, von dem ich bei mehrerer Mühe nicht ohne Grund Anklänge der Vergangenheit erwartete, noch einmal zu besuchen, trennte ich mich ungerne, und nur der Gedanke, auf neue Schönheiten zu stoßen, trieb mich unwillkürlich von dannen. Bald auf steilen, bald auf flacheren Abhängen stieg ich nun vollends ins Thal; auf beiden Seiten zerfiel das höhere Gebirge in mehrere kleine Hügel, die mit Erlen und Birken im bunten Gemisch bekleidet waren, und dem nunmehr offen liegenden Schauplatz als schönste Vorbühne galten. Kaum war die Ebene gewonnen, so schien an mehreren Orten die grüne Fläche mit beweglichem Schnee bedeckt, mit dem manch' leichtfertiges Lüftchen sein muthwilliges Spiel trieb, das auch so lange mich täuschte, bis endlich näher gekommen, ich deutlicher sah, wie selbst die emsigsten Hände des fleißigen Bleichers die flatternde Leinwand kaum niederzuhalten vermochten. Bedeutende Vorräthe von Brennholz, zu hohen Wänden gethürmt, zeigten mir, in welcher baumreichen Gegend ich mich befand, ob auch das Bedürfniß der Vorzeit, die gegenüber liegenden Forsten nur allzu sichtbar gelichtet. Unvermerkt kam ich endlich zum Eingange der Stadt, den noch vor Kurzem ein Gitterverschlag, sehr uneigentlich Thor genannt, sperrte; der jedoch nicht zur Sicherheit aufgestellt, nur darum den Mangel der fester schließenden Mauern ersetzte, damit die sonst so begehrliche Hand der Accise ihre Befriedigung doch nicht verfehlte. Immer noch ungewiß, ob Dorf oder Stadt mich aufgenommen, wandelte mein Fuß bald auf Rasen, bald auf holprigem Pflaster, von schwer belasteten Wagen verdorben, indeß auf beiden Seiten niedere Hütten mit wohlgebauten Häusern wechselten, die dem Anblick die städtische Steifheit benahmen. Hof und Gartenraum mit grünendem Saune befriedigt, trennten freundlich den Nachbar vom Nachbar; Ahorn und Birken, Buchen und Linden beschirmten den Eingang so mancher ländlichen Wohnung; Blumen, Gemüse, Obst mancher Art, vom strengen Winter minder begünstiget, bot jedes Gärtchen fast seinem Besitzer. Unfern der Straße zur Linken wurde im steinigten Bette von wogenden Fluthen tief ausgehöhlt, ein Bächlein, die Egelsbach genannt, mir sichtbar so friedlichen Anblicks, daß es kaum glaublich mir schien, was früher mein Führer von großen Ueberschwemmungen, von schauerhaften Verheerungen erzählte, die erst noch vor wenig Jahren, mehr denn dreißig Wohnungen zerstört und eilf Personen den Tod in den Wellen gegeben. Leider fand ich noch Spuren, die mehr als zu deutlich, die Wahrheit des Gesagten bewiesen.

Von meinem Führer, der nicht ermüdete, mich mit Ereignissen dieser Art zu unterhalten, nun weiter geleitet, langte ich endlich in der von Deiner Güte bestimmten Herberge an, wo ein Gericht trefflich bereiteter Forellen den weltberühmten Lachs gern entbehren ließen, mich aber bald überzeugte, daß ich am Fuß der längst ersehnten Sudeten angekommen, und auf Schmiedebergs Flur gastfreundlich empfangen sey.

Nach wenigen Stunden, der Erholung gewidmet, berathschlagte ich mit meinem Führer, den ich zum steten Begleiter gedungen, wie ich all' Deinen Aufgaben am besten genüge, weil jede Minute mir theuer, und des Sehenswerthen noch so viel auf mich harrete.

Ein Ausflug ins Städtchen selbst wurde noch auf weiter verschoben, weil minder die Stadt, als ihre Umgebung mich anzog, deren himmlische Reize von der Natur so reichlich gegeben, unwillkürlich ins Freie mich lockten. Die wenigen Stunden des sich neigenden Tages noch zu benutzen, wurde ein naher Spaziergang beschlossen, und ohne Verzug auch sogleich unternommen.

Kaum hundert Schritte bedurfte es und hinter mir lag schon wieder die Stadt, mein Auge aber schweifte ohne Aufenthalt umher. O! wie glücklich ist hier der Freund der

Natur, der, nicht dem Bewohner der großen Stadt gleich, im weiten Arreffe gehalten, oft Stunden bedarf, das verhaßte Pflaster zu fliehen, um endlich die Aussicht ins Freie mit müden Beinen theuer genug zu bezahlen; so überlegend stieg ich unmerkbar dem Saume des Waldes entgegen, wohin für diesmal mein Führer das Ziel mir gesteckt. Kein Lust- noch Sommerhaus, ja keine Laube, nur ein leerer Platz von Fichten und Tannen beschattet, empfing mich, der einst in frühern Zeiten eine Hirtenwohnung getragen. Keine Bank, keinen Ruhesitz hatte die Kunst hier bereitet, ein Viereck von Steinen umfaßt, in dessen Mitte nur etwas erhaben ein Tisch unformlich gestaltet sich fand, von dem in kleiner Entfernung ein Felsstück zum Feuerheerd diente, und dann noch weiter nach unten ein Quellchen, wie Silber so hell, dem steinigten Grunde entschlüpfend, dies war es alles, was ich zu entdecken vermochte. Kaum konnte ich mich halten, meinem Führer zu sagen, warum er mich wohl eigentlich hierher bemüht; allein! als hätte er in meiner Seele gelesen, frug er ganz seiner Sache gewiß:

„Nun kehren Sie sich denn nicht einmal um?“ — Und o wie angenehm fühlte ich mich betroffen; die hohe Felsenwand, die gerade vor mir schon lange mein Auge gedrückt, war nun auf einmal hinter meinem Rücken verschwunden; der Standpunkt klüglich gewählt, engte den Blick von beiden Seiten zusammen, damit das reizende Bild noch mehr an Einheit gewönne. Zur Linken deckte der Wald das hohe Gebirge, und rechts begränzte der Rücken des sich nach Norden ziehenden Abhangs den auf ihm ruhenden Sehkreis. Gleich über eröffnete sich, ins Weite entfaltet, das von der Sonne vergoldete Thal. Im Vordergrund von Osten nach Westen dem Thale entlang, lag wie aus hellem Metall in hoherhabener Arbeit getrieben, das Städtchen mit lebendigem Laubgewinde zierlich umflochten, aus dem die Dächer im feurigen Roth so hell glänzten, als hätte die Kunst die höchsten Lichter darauf geglättet. Lang weilte mein Auge von lebhaften Farben gefesselt, bis auf der Stufenleiter der Entfernung es zum Teppiche herniedersank, der in den buntesten Tönen die Ebene bedeckte. Hügel, groß und klein, erfüllten das Thal, auf die die Koppe, wie auf ihre Kinder freundlich hernieder schaut. Rosenfarbene Lichter umgauckelten die buntumgränzten Gipfel dieser dicht belaubten Höhen, an deren Füßen sich des Landmanns niedere Hütten schmiegten, vom Thaugewölke schon beschleiert. Vergebens suchte ich mir entferntere Gegenstände noch zu deuten, denn mit dem grauen Nebel fast verschmolzen, verschwand die Aussicht nach und nach im düstern Hintergrund. Nur noch im Westen landete der abgewiesene Blick an den Purpurküsten der Sonne, die minder blendend, selbst ungestraft in sich hinein zu schauen erlaubte. Doch als auch dieses hehre Schauspiel selbst verschwunden, so schlug der Wiederglanz des nun schon jenseits leuchtenden Feuers, mit glühendem Roth an das dunkle Gewölbe des nächtlichen Himmels, und das sterbende Zwielficht mahnte um so stärker zum Rückzuge. Freundlich dankte ich meinem Begleiter für all' das Schöne, so er mir aufs Neue gewiesen, und damit löste ich auch die kaum erst gebundene Junge: Die Quelle, die Sie so eben gesehen, lockt, sprach er, Jung und Alt, von Anfang des Frühling bis zum scheidenden Sommer gar oft in zahlloser Menge zu sich herauf; mit ihrem Wasser bereitet, wird der beliebte Bohnentrank wohlschmeckender noch, als Chinas vergötterter Thee und Spaniens hochberühmte Chocolate. Vergessend die drückenden Sorgen, begrüßt oft die fröhliche Menge den kommenden Tag, und kehrt mit erweiterter Brust selbst spät erst am Abend zum geslohenen Heerde zurück.

Schon seit undenklichen Zeiten wurde auch zum Dank jene Quelle „der Caffeeborn“ genannt, und Ihnen sey es beschieden, den Liebling des Volks zu besingen.

Als ich mein Stübchen wieder erreicht, suchte ich dem Wunsche meines Führers mit folgendem Liedchen zu genügen.

Einladung zu dem Caffeeborn.

Mel.: Am Rhein, am Rhein 2c. 2c.

Ja kommt, ja kommt! Hier ist die Luft viel freier
Auf frischer Blumenmatt' ;;
Und heller klingt selbst Geige, Flöt' und Leier,
Als in der engen Stadt! ;;

Und dort! ja dort! wo Tann' und Fichten stehen,
Am nahen Felsenrand; ;;
Da könnet ihr in blane ferne sehen,
Wie in ein fremdes Land! ;;

Begrüßt! Begrüßt! den Abend wie den Morgen
Mit fröhlichem Gesang ;;
Vergessenheit der düstern Lebensorgen
Wird euch zum schönsten Dank. ;;

Dort ist der Quell, der euch so oft schon labte
Im schwarzen Bohnentrank ;;
Mit Frohsinn euch und neuem Muth begabte
Als wie bei Becherklang ;;

Und seyd ihr satt vom Trinken und vom Sehen
So stoßet rasch ins Horn ;;
Und blaset laut, und ruhet noch im Sehen:
Lob sey dem Caffeeborn! ;;

Ein lebhafter Traum malte so eben die schönen Bilder von gestern mit noch schöneren Farben, als mein Führer zu neuem Genuß mich erweckte. Wollen wir, sprach er, der kommenden Sonne entgegen sehen? so lassen Sie uns eilen, denn wohl anderthalb Stunden bedarf es, ehe wir die Höhe erreichen, die ich vorerst zum neuen Standpunkt gewählt. Rasch sprang ich vom Lager, so sanft ich auch auf demselben geruht, und vom jungen Tage begrüßt, entfloh ich der noch im Schlummer liegenden Stadt.

Tiefes Schweigen ruhte auf der Flur, nur das eifersüchtige Lied wachsamers Hähne, ertönte aus dumpfer Behausung. Mit kühlendem Hauch hatte in den Stunden der Nacht der nahende Herbst den perlenden Thau in weiße Crystalle verwandelt, und eisigen Puder auf grüne Halme und Blätter gestreut; doch bald schwand die winterliche Schminke unter unserm selbst flüchtigen Tritt und die Farben des Sommers brachen aufs Neue hervor. Heller wurde es am Himmel, die Kerzen der Nacht waren schon alle verloschen, nur einzelne Sterne wollten dem kommenden Licht noch nicht weichen. Schnell genug hatten wir den Fuß des Gebirges erreicht, das gerade der Koppe gegenüber, von Osten nach Norden sich zieht. Ein Fußsteig, der waldeinwärts führte, stieg so schnell zur Höhe, daß auf dem rollenden Sand wir nur mit Mühe empor zu klimmen vermochten. Dicht geschlossene Fichten engten von beiden Seiten den Pfad, und die überhangenden Aeste wehrten jedem Andrang des Lichts. Auf's Neue schienen wir in nächtliches Dunkel gehüllt, bis wir in mehreren Krümmungen dem Dickigt entkommen, jenen jungen Aufschlag erreichten, der auf erledigtem Hau kommenden Zeiten entgegen wächst.

Noch weilte die Sonne unter den Gränzen des östlichen Himmels; nur Aurorens Purpurschein verkündigte ihr allmähliches Nahen, und einzelne Strahlen sprangen mit diamantnem Feuer aus der noch verborgenen Glorie hervor.

Mühsam drangen wir durch dickes Gesträuch, mit hohen Steinen vermengt, bis auf den Rücken des ziemlich hohen Gebirges. Vom wiedergefundenen Fußsteig begünstigt, langten wir endlich ans Ziel unserer Wanderung. Drei felsige Massen, groteskisch gestaltet, durch kleine Räume getrennt, lagen nun vor mir; über ihren Anblick erstaunt, konnte ich mir ihr Erscheinen nicht anders erklären, als daß in jenen Zeiten der Urwelt, beim Kampf der Elemente, die Wellen des Ozean diese Denkmäler hieher geworfen, oder was wahrscheinlicher noch, als Auswüchse dieselben vom Mutterfelsen nicht zu trennen vermochten.

Der größte dieser Felsen, der wenigstens vierzig Fuß aus dem Gebirge hervorsprang, ragte weit über alle benach-

barten Gegenstände hinweg, und von ihm herab konnte ich den schönsten Ueberblick mir versprechen, auch stand ich nicht an, von meinem Begleiter geholfen, zur schroffen Spitze zu klettern, jedoch mir ward auch meine Mühe belohnt. Denn siehe! ein neues Thal that sich mir auf, das, ob auch im kleineren Styl, doch an besonderer Schönheit dem ersteren nichts nachgab. Ein Kranz von Hügeln, abwechselnd mit Laub- und Schwarzhholz besetzt, bildete den magischen Kessel, in welchem die mannigfaltigsten Gegenstände so bunt durcheinander lagen, das selbst ein bewaffnetes Auge sie kaum zu sondern vermochte. Lange Dörfer dehnten sich mit Gärten, künstlich gepflanzten Baumreihen und weiten Fruchtfeldern umzogen, nach allen Richtungen ins Thal. Herrensitze mit großen Gehöften, weilläufig versehen, gaben der Gegend den Stempel des Reichthums, und eine Menge von Thürmen sprachen wie religiöse Ausrufungszeichen längst verflorener Jahrhunderte mich an. Nur die Trümmer einer Ritterburg schienen dieser romantischen Gegend zu fehlen, die jedoch der alterthümliche Anblick der im Mittelpunkt nach Norden liegenden Falkenberge sehr glücklich ersetzte. Der Landschaft die schönste Beleuchtung zu geben, hatte nun endlich die kommende Sonne das Ufer des weiten Lustmeeres erreicht, und größer, als ich sie jemals im flachen Lande gesehen, zeigte sie sich nunmehr der auf sie harrenden Natur. Wasserpiegel in Menge warfen ihr feuriges Bild glänzend zurück. Der Frühglocken feierliche Töne schlugen in mannigfaltigen Accorden an mein Ohr, und mit ihnen schienen auf den Schwingungen des Aethers die Seufzer der erwachten Welt zum Himmel zu schweben. Fortgerissen von dem innern Drang meines Gefühls, versuchte ich dasselbe in folgenden Strophen laut werden zu lassen, womit ich den Fels, auf welchem ich noch fußte, begrüßte.

Aus der Tiefe schallen Töne
Von der Glocke lautem Klang,
Denn geweckt hat ihre Söhne,
Die Natur zum Frühgesang.

Auf des Lichtes leichten Schwingen
Sonnet sich der junge Tag,
Wärme auf die Flur zu bringen,
Die von Nacht gekältet lag.

Sind erloschen auch die Sterne,
Vor der Sonne güldnem Glanz,
Treiben doch schon nah und ferne
Tageslichter ihren Tanz.

Auf der Zeiten schnellen Wogen
Floh der Sommer zwar das Thal,
Doch der Herbst ist eingezogen,
Mit der Erndte reichem Mahl.

Und von dieser schroffen Höhe,
Gleich dem Grenzstein der Natur,
Find' ich selbst, wohin ich sehe,
Noch der Schönheit volle Spur.

Nur von Aether rings umgeben,
Fern vom Qualm der niedern Welt,
Schlüß ich neues reines Leben,
Unter blanem Himmelszelt.

Und auf dieser seltnen Stelle
Nimmt der Wunsch mich lebhaft ein,
Stets sey reine Freudenquelle!
Nahe mir, wie diesem Stein.

Nachdem ich lange genug mit gierigem Auge im reizenden Thale geschwelgt, verlangte ich von meinem Führer, daß er mir den Rückweg auf einem andern Pfade nun zeige, damit ich durch stete Abwechslung noch ferner Vergnügen genösse. So bring' ich Sie zu Ihrem Bekannten von gestern, dem Sie einen Besuch ja ohnedies noch versprochen, und in der Folge vielleicht doch nicht Wort zu halten vermöchten. Dieß bin ich zufrieden, erwiederte ich, und rasch gingen wir vorwärts. Ohne Beschwerde gelangte ich in Kurzem zu jener Buche, die ich so schnell wieder zu sehen mich freute. Nachdem mein Führer waldeinwärts gegangen, nahm ich bis zu



Aussicht ins Thal von den Friesensteinen.

seiner Rückkunft unter ihrem Obdache Platz, und die Gegend aufs neue betrachtend, wurde mein Vergnügen noch dadurch erhöht, daß durch die Weisung von gestern mein Auge sich schon von selbst mit ziemlicher Sicherheit zurecht zu finden vermochte. Nachdem mein Blick lange genug die offen vor mir liegende Landschaft durchirrt, fiel er auf jene Gegenstände der lebenden Welt, die in den mannigfaltigsten Gruppen, bald nahe, bald fern, an mir vorübergingen. Lastwagen an Größe mancher ländlichen Hütte gleich, wurden von keuchenden Thieren bergaufwärts gezogen; indeß ein leichtes Führwerk, mit raschen Pferden bespannt, nur wenig gehemmt vom dreiften Kutscher geleitet, im flüchtigsten Trott zum nahen Thale hinab rollte. Reisende zu Fuß, die unter den verschiedensten Gestalten bald kommend, bald gehend, der Zauberlaterne gleich, erschienen und wieder verschwanden, gewährten mir die angenehmste Unterhaltung. Vorzüglich aber zog ein Pärchen meine Aufmerksamkeit auf sich, das langsamen Schrittes von unten herauf sich mir nahte. Ein Jüngling, schlank wie die Birke im Walde, die Rosen der Gesundheit im Antlitz, trug hochaufgethürmt sein Reisebündchen auf nervigter Schulter, den Wanderstab in der Linken, und an der Rechten ein Mädchen mit allem Liebreiz der Jugend geschmückt. Ganz in sich gefehrt, wanderten Beide stumm vor sich hin; die Sonne jugendlichen Frohsinn's beleuchtete nicht ihre frischen Gesichter, wohl aber schien eine Wolke von Gram ihre Stirn zu umdüstern. Nicht nicht gewahrend, hatten sie endlich die Buche erreicht, und machten Anstalt, hier zu verweilen, doch kaum mich entdeckt, schienen sie von meiner Gegenwart betroffen, sich bald wieder entfernen zu wollen. Freundlich ersuchte ich sie, sich nicht durch mich stören zu lassen, und darauf nahmen sie Platz an der entgegengesetzten Seite des pfeilerartigen Baumstamms, schmiegt sich jedoch so fest an denselben, daß ich sie nicht mehr bemerken, wohl aber ein leises Flüstern und manchen Seufzer vernehmen konnte, den sie ganz zu verheimlichen, vielleicht nicht vermochten. So war vielleicht eine halbe Stunde verflossen, als auf einmal sie rasch sich erhoben, mit thränendem Auge mich begrüßten, und zu meinem Erstaunen den Weg wieder einschlugen, den sie gekommen. Doch kaum waren sie meinem Blick entschwunden, als der Jüngling allein wiederkehrte, und von ihm erfuhr ich sodann:

Das holde Mädchen war seine förmliche Verlobte, die er jedoch, um sie völlig sein nennen zu können, noch auf geraume Zeit zu verlassen sich genöthigt sah, weil ein kleines Erbtheil und den Segen einer alten Mutter zu holen, er noch einmal die Heimath im fernen Lande aufsuchen mußte, von wo er, im glücklichsten Fall, doch erst in vielen Monaten

wieder zurückkehren konnte. Daher jene Seufzer, jene Thränen, und die ganze Scene des rührenden Abschiedes war mir nun klar.

Von dem Kummer der Liebenden herzlich ergriffen, suchte ich den Jüngling mit den Freuden des Wiedersehens zu trösten, und entließ ihn mit den innigsten Wünschen der glücklichsten Reise und baldiger Rückkehr. Die Ungewißheit aber, wenn und wie die Getrennten sich einst wiederfinden könnten, hatte ganz wehmüthig mich gestimmt; nur zu lebhaft dachte ich mir, wie oft hier vielleicht schon die Freundschaft und Liebe das zärtlichste Lebenswohl sich gesagt, und im Geist aller derer, die noch künftig hier scheiden, wandte ich mich mit diesen Worten bittend zur ehrwürdigen Buche:

„Siehst du in Zukunft Abschiedstränen fallen,
So wehe Trost in der Beklommenen Brust.“

Ja flüstre ihnen zu:

Des Wiedersehens Freude winket Allen,
Die dieser Hoffnung sich nur noch bewußt.
Ernuthigt werden dann die Scheidenden sich trennen,
Und dankbar dir Gelübde weihn,
Gern werden sie dich Abschiedsbuche nennen,
Und heilig wirst du jedem Wandrer seyn.

Mich wieder zu erheitern, war ich schon willens, meinen Spaziergang allein fortzusetzen, als mein Führer mich mit einem Körbchen der trefflichsten Erdbeeren überraschte, die ich zur jetzigen Jahreszeit wohl schwerlich zu genießen geglaubt hätte. Auf mein Verwundern sagte er mir, daß fast in jeder Jahreszeit, selbst bis zu Ende Oktober die wohlthätige Sonne auf diesem Berggrücken noch diese Kinder des Sommers erzeuge, die dann schon längst im flachen Lande verschwunden, und aufs Neue überzeugte ich mich, wie vorzüglich der Herbst im Gebirge sey. Ohne Weiteres gingen wir vorwärts, kehrten jedoch nicht wie gestern auf der gebahnten Heerstraße zur Stadt zurück, sondern schlugen einen Seitenweg ein, der, wie mein Führer bemerkte, noch vor wenig Jahrzehnten einzig und allein dem Reisenden über das Gebirge offen gestanden. So sehr nun aber auch die Zeit und heftige Regengüsse den Weg augenscheinlich verdorben, so zeigte sich doch deutlich genug, daß die Kunst nichts für denselben gethan haben konnte. Ein neuer Beweis, wie sehr wir uns oft an der Gegenwart versündigen, die Vorzeit auf ihre Kosten zu loben. So viel indeß auch als Straße dieser Weg in Vergleich mit seiner künstlichen Schwester verlor, so war doch nicht zu läugnen, daß zum romantischen Spaziergang er sich um desto mehr eigne. Sobald wir die Buche in nördlicher Richtung verlassen, war auch die Aussicht ins

Thal, und mit ihr der Anblick des Gebirges verschwunden; zwischen hohen Bäumen eingeengt, wand sich der Weg immer allmählig herab, und der große Cirkus war so fest geschlossen, daß es selbst schien, als ob die Natur dem Wanderer Zeit und Gelegenheit geben wolle, die früher erhaltenen Bilder mit mehrerer Ruhe zu ordnen. Fast ins Wilde schien die Gegend manchmal ausarten zu wollen, und nur mit Mühe, und nach oftmaligem Straucheln gelangten wir endlich ins Freie, und auch von dieser Seite zeigte sich die Landschaft in ihrem freundlichen Charakter. Ein Dörfchen, *Hohenwiese* genannt, das in einer Schlucht von Mittag nach Norden sich zieht, wurde nun auf einmal mir sichtbar, und gewährte den friedlich heitersten Anblick. Mein Führer aber bemerkte, daß, so angenehm auch der Herbst mit seinen lebhaften Farben die ländlichen Hütten ummalt, doch der schönste Moment des Anblicks sich im Frühling dann zeige, wenn nämlich das ganze Dörfchen von zahllosen Kirschbäumen wimmelnd, mit Blüthenschnee fast ganz bedeckt sey, der späterhin, in die trefflichsten Kirscheln verwandelt nicht bloß dem Auge die reichste Weide, sondern dem Gaumen selbst den feinsten Kitzel verschaffe. Während dieser Schilderung hatten wir endlich den Fuß des Gebirges erreicht, und ich fand Gelegenheit, in einem links rieselnden Bächlein mich an dem Spiel munterer Forellen zu ergötzen. Nach kurzem Verweilen durchschnitten wir in gerader Richtung den niedern Theil des vor uns liegenden Dörfchens, um jenseits die anmuthigen Hügel zu gewinnen, die als Vorposten des hohen Gebirges aufgestellt zu seyn schienen. Bald war die entgegengesetzte Höhe erreicht, der sogenannte *Hämmrich* erklettert, der mir nicht nur das *Fischbacher Thal* noch näher als von den *Friesensteinen* mit all seinen Mannigfaltigkeiten zeigte, sondern auch jenen Punkt mich zeigen ließ, auf dem ich noch vor wenig Stunden gestanden; wo aber der Fels, so ansehnlich ich ihn auch gefunden, doch nur wie ein Zwerg auf dem Rücken des hohen Gebirges zu hocken schien. So angenehm aber auch der jetzige Standpunkt die nahe Umgebung, als malerischer Vorwurf nach kleinerem Maaßstabe, mir darbot, so genügte meinem Auge, nun schon ans Große gewöhnt, der Anblick nur wenig, und ich beschloß, den gerade vor mir liegenden Berg, der *Schlüssel* genannt, annoch zu besteigen, weil dieser die Aussicht aufs große Amphitheater jetzt sperrte. Schnell schickte ich mich an, die nicht unbedeutende Höhe zu erklimmen, bahnte mir jedoch nur mit Mühe den Zugang, den Himbeerhecken mit Brombeerstauden verflochten mir wehrten. Begierig das ganze Thal mit seiner kolossalen Umfassung in beinahe ganz entgegengesetzter Richtung, wie ich dasselbe zuerst vom Landeshuter Berge gesehen, nun aufs Neue betrachten zu können, achtete ich nicht die sich entgegnen stehenden Schwierigkeiten, ob ich auch oft meine Mühe mit wunden Händen bezahlte, und zuletzt mich noch durch schauerhafte Steinklüfte drängen mußte, die sicher in der grauen Vorzeit, als dicke Wälder mit finsterner Nacht noch die ganze Gegend bedeckten, dem grimmigen Bär, dem gierigen Wolf zum heimlichen Schlupfwinkel dienten. Doch nur wenig Minuten bedurfte es, und das Bild öder Vergangenheit war mit einemmal verschwunden. Wie durch einen Zauberschlag lag das reizende Thal, und mit ihm seine majestätische Begränzung wieder vor mir. Vom Fuß des Berges, auf dem ich jetzt stand, dehnte sich das Städtchen, in der Mitte der Gegend länger denn eine Meile bis zu dem im Südosten liegenden Theil des Gebirges. Die sonst zerstreut liegenden Häuser, jetzt perspectivisch verbunden, bildeten ein zusammenhängendes Ganze, welches jedoch keiner bloß todten Steinmasse gleich; weil an mehreren Orten mit Gruppen gründer Bäume geschmückt, die Stadt ihr angenehmes ländliches Aeußere behauptete. Der Stoppelfelder noch frisches Gelb, der Wiesen noch munteres Grün umzog zunächst die Außenseite derselben, und selbst unvermerkt, wurde mein Blick durch den sanftesten Uebergang, ins Freie geleitet. In naher und weiter Entfernung, die jedoch das Auge noch immer deutlich beherrschte, erschien das geräumige

Thal mit Dörfern erfüllt, deren zahlreiche Bewohner mit unverkennbarem Fleiß die abgeholzten Höhen, in die schönsten Fruchtfelder, und zugleich das rauhe Gebirge in die wirthlichste Landschaft verwandelt haben. Zahllose Gegenstände fesselten meine Aufmerksamkeit, doch fiel in der Nähe eines freundlichen Hügels, ein Gebäude hauptsächlich mir auf, das im höheren Styl, mithin nicht für bloße Landbewohner erbaut zu seyn schien. Ohne erst zu fragen, erkannte ich in demselben jenes Schloßchen, der *Ruhberg* genannt, welches Du mir schriftlich bezeichnet, von dem mein Führer aber sagte, daß den Sommer hindurch hochfürstliche Personen hier weilten, die im Schooß der Natur gern ihre geräuschvolle Residenz mit diesem ruhigen Landsitz vertauschen.

Leicht fand mein forschender Blick, auf den daran stoßenden Hügeln die durch Kunst nachgeahmte Ruine, von der Du herab mir eine Aussicht versprochen, die alle von mir bis jetzt aufgesuchten bei weitem zurücklassen sollte. Meinen heutigen Spaziergang so vollkommen als möglich zu enden, säumte ich nicht, Deiner Weisung zu folgen, um dort den Abend und mit ihm den Untergang der Sonne zu erwarten, deren wundervolle Beleuchtung mich gestern so sehr schon entzückte. Ungern trennte ich mich zwar von dem Anblick jenes romantischen Thales, welches ich schon von den *Friesensteinen* beschaut, dessen burgenähnliche Felsen in seiner Mitte mich so ritterlich angesprochen. Indes blieb mir doch noch die Hoffnung, dasselbe näher kennen zu lernen, da im Verfolg meiner Wanderung ich auch *Fischbach* besuchen will, dessen Durchlauchtigster Besitzer dort eine neue Schöpfung begonnen, die dem Freund der Natur und der Kunst ein weites Feld des Sehenswerthen eröffnet. In dieser Hinsicht verließ ich nun um so leichter meinen jetzigen Standort, und nachdem ich zur Ebene zurückgekehrt, so wählte ich den kürzesten Weg, um ein neues Ziel zu erlangen. Fast trocken Fußes durchschritt ich die *Egelsbach*, die nur von dem *Ruhberg* mich trennte. In kurzer Zeit hatte ich die Höhe desselben erreicht, und die Ruine, die schon der Zufall geöffnet, war bald durch eine Treppe von innen erstiegen. Die unbedeutende Höhe des Hügels und der Ruine selbst, schien keine umfassende Aussicht mir zu versprechen, um desto mehr wurde ich vom Gegentheile überrascht. Eine Fläche, die groß genug, um selbst dem begierigsten Auge hinlänglich Spielraum zu geben, sah ich rings um mich her.

Die ungeheure Bergmasse, mit der auf ihr thronenden Schneekoppe, gab dem Anblick den Charakter des Erhabenen, ohne jedoch der Gegend jene Freundlichkeit zu benehmen, mit der sie in dem Morgenkleide des Frühlings, dem Prachtgewande des Sommers, und selbst dem Reiserocke des Herbstes, dem Beobachter noch so angenehm entgegen lacht. Von dem unnützigsten Vergnügen ergriffen, konnte ich mich nicht enthalten, laut auszurufen: *W! wie herrlich! o wie schön!* ganz im Anschauen verloren, hatte ich die Gegenwart eines Unbekannten nicht bemerkt, der indes in meine Nähe getreten, und vernehmlich genug wiederholte: *Ja wohl herrlich und schön!* Dieß Echo meiner Empfindung machte mich erst aufmerksam, daß noch Jemand vorhanden, der denselben Genuß mit mir theilte. Sympathetisch fortgerissen, sah ich in kurzem mich mit dem Fremden, gleich einem alten Bekannten in trauliche Unterhaltung verflochten. Vor mehr denn 30 Jahren, so sagte er unter andern, wirkte auf dieser Stelle der erste Eindruck eben so stark auf mich, aber damals glaubte ich nicht, daß nach Verlauf so langer Zeit sich derselbe noch so lebhaft erhalten würde, und doch finde ich, so oft ich hier stehe, die Gegend noch immer so schön, wie ehedem, und selbst nun so lange schon einheimisch geworden; kann ich mir das Vergnügen doch nicht versagen, jeden kommenden Frühling von hier herab zu begrüßen, und dem scheidenden Herbst noch ein dankbares Lebewohl zuzurufen. Mag immer die Erinnerung, die an so viele Gegenstände der Gesamt-Umgebung geknüpft ist, mir die Gegend gleich einem alten Freunde nur noch lieber und werther gemacht haben, ihre Schönheit hat doch durch den täglichen Anblick

noch nichts von ihren Reizen verloren. Ein neuer Beweis, welchen Reichthum sie davon besitze.

Doch sehen Sie selbst, fuhr er fort, und tadeln Sie mich, wenn ich behaupte, daß dies einer der schönsten Standpunkte, wo nicht im ganzen Gebirge, doch wenigstens in der ganzen Umgegend sey; ja! daß ich den Wunsch nicht ausdrücken kann, durch einen Meistepinsel von hier herab, ein Rundgemälde angefertigt zu sehen, das im Gebiet der Kunst, wie hier in der Natur eben so sehr ein Gegenstand der Bewunderung seyn würde. Zwar hat das Gebirge mit seinen Riesenarmen den Sehkreis umschlossen, indeß ist derselbe, doch immer noch weit genug, und fühlt sich das Auge selbst in Süden durch allzugroße Massen beschränkt, so darf es den Blick nach Westen nur wenden, und eine ferne thut sich ihm auf, die selbst ein Claude Lorrain nicht schöner zu malen vermöchte. Dort in Norden scheint das Gebirge, durch unzählige Abstufungen fast bis zur Ebene herabgesunken, gleich einem silbernen Streifen dem auf ihm ruhenden Himmelsgewölbe zum zierlichen Sockel zu dienen.

So fuhr der Fremde fort, im Anschauen begeistert, mein Auge bald nah bald fern hinzuleiten. Sehen Sie, wie Buchwalds Spiegel, von hohen Eichen umfaßt, aus grünen Rahmen so hell entgegen uns blinken, am dunklen Tannenhayn der gothische Tempel, das Heiligthum seines dort schlummernden Erbauers, melancholisch freundlich uns anspricht, und jener über alles hervorragende Wartthurm, als Herold des feinsten Geschmacks den Lustwandelnden zu sich herauflockt, um ihm Englands Fluren, auf deutschem Boden zu zeigen. Doch lassen Sie mich nichts von all dem Schönen verrathen, was dort Ihrer wartet. Nur im Fluge noch einen Blick nach Westen, ehe der heran-eilende Abend, Schauspiel und Zuschauer undüstert.

Was glänzt dort im Wolkengebiet mit alabastrer Weiße? Die Trümmer der Kynastburg schauen als Zeugen einst lebender Vorwelt, gespensterartig ins Warmbrunner Thal und auch Sie werden in Kurzem eine Wallfahrt dahin bestehen, um das Vergnügen des Anschauens noch mehr zu genießen.

Dies waren die letzten Worte des Fremden; freundlich drückte er mir die Hand, und ehe ich mich's versah, war er durch die heimliche Treppe verschwunden.

Meinem Gefühle nun selbst überlassen, stand ich noch lange, bis die Sonne in ihrem Gluthmeer versunken, und die Lichter des Tages allmählig erloschen. Aufgenommen hatte ich in meinem Gedächtnisse das reizende Bild mit unauslöschbaren Farben, um einst, wenn weiter Raum von diesem göttlichen Anblick mich trennt, in Stunden, der Erinnerung geweiht, meiner geschäftigen Phantasie die reichhaltigste Nahrung zu geben. Von dem ziemlich weiten Spaziergang, und vielem Steigen ermüdet, langte ich endlich in meinem Nachtquartier an, und nachdem ich mich durch erquickenden Schlaf gestärkt, trat ich mit dem kommenden Tage nun mutthig meine Reise zur Koppe, als dem Hauptzweck meiner Wanderung, an. Deinen Rath zu befolgen, hatte ich den Weg nach Böhmen genommen, und nachdem ich gemächlich zwey Stunden gestiegen, so erreichte ich auch wohlbehalten das erste Gebirgsdorf, gewöhnlich die Grenzbauden genannt. Anfänglich führte ein Fußsteig ohnweit der Stadt in ostlicher Richtung den Fuß des Gebirges entlang, bis mein Führer im scharfen Winkel rechts ausbog und nun erst das eigentliche Steigen begann. Schon hatten wir mehr als ein Drittheil des Weges zurück gelegt, und noch immer blieb links die Aussicht offen ins Thal, das sich jedoch mehr nach Süden in eine Schlucht von Bergen verlor.

Nur bei einstweiligem Ruhen verstattete der Rückblick noch die Ansicht der Stadt, die sich im Thal wie ein buntes Band nach Westen hinschlängelte. Als wir aber die größte Hälfte des Weges erstiegen, so erweiterte sich auf einmal in Osten der Horizont, und aus blauem Nebel ragte der stolze Zobten, der Wetterprophet des flachen Landes hervor. Ihm mehr zur Rechten der ansehnliche Hochwald, und

hinter demselben die mächtige Eule; und die vielbesuchte Heuscheuer. Unvermerkt lenkte der Weg auf steinigtem Pfade uns tiefer ins Holz und jede Aussicht war auf einmal verschwunden. Immer einsamer wurde es um mich her, die Sänger des Waldes vom nahenden Herbst verstummt, begrüßten mit keinem Liede den kommenden Morgen, nur ein fliehendes Reh, von gellenden Hunden verfolgt, eilte mit Pfeilschnelle an mir vorüber, das Geräusch der Jagd verhallte im tiefer liegenden Forst, und ein dumpfer Knall, vom vielfachen Echo wiedergegeben, verkündete, daß das fern-treffende Rohr des Jägers den armen Flüchtling erreicht, und die öde Stille kehrte zurück.

In grünes Dunkel gehüllt, waren wir immer noch höher gestiegen, als in geringer Entfernung ein sonderbarer Anblick mich überraschte.

Mehrere bewaffnete Männer auf beiden Seiten gelagert, schienen den Durchgang uns sperren zu wollen. Daß im friedlichen Riesengebirge keine Räuberbande den Wanderer bedroht, dieß wußte ich wohl, indeß löste mein Führer mir schnell das Räthsel, als er heimlich die Lauernden als Grenzaufseher mir nannte. Von uns mit einem guten Morgen begrüßt, ließen sie uns schweigend vorüber und ich dachte, eine solche Erscheinung in Abbruzzo's Wäldern, würde freilich wohl von ganz anderer Bedeutung seyn. Heil aber dem Lande, wo selbst auf einsamen Pfade der Wanderer sich furchtlos dem Genuß der Natur und seinen Empfindungen überlassen kann.

Unsern Weg weiter verfolgend, erzählte mein Führer, von dem in hiesiger Gegend so stark getriebenen Schleichhandel mir so manche Anekdote, oft komischen, oft tragischen Inhalts. Fast hatten wir unser nächstes Ziel schon erreicht, als mehrere Träger den Rücken mit Fässern beladen, uns raschen Schrittes entgegen kamen. Schnell hielten sie an, und frugen schüchternen Blickes, ob wir den Weg wohl sicher gefunden. Als aber mein Führer kopfschüttelnd die Frage beantwortet, so sprangen sie, wie Genssen gescheucht, rasch ins Gebüsch zurück, wir aber entdeckten in Kurzem den Grenzstein, wo Böhmen und Schlesien nachbarlich sich begegnen. Kaum hundert Schritte davon wurde die erste Baude nun sichtbar, und weiterhin zeigte sich selbst eine Fläche viel weiteren Umfangs, als ich je auf diesem Gebirgsrücken erwartete, und auf derselben zerstreut lag jene große Menge von Hirtenwohnungen, durch ihre Bauart von allen Schlesiens Dörfern so sehr verschieden, daß selbst auf den ersten Blick der fremde Charakter der Landschaft unverkennbar sich ausspricht. Vortheilhaft zeichneten sich zwar einige derselben von den übrigen aus, und ich kehrte nach Deiner Empfehlung, in derjenigen, dem Weinschenken Brunecker gehörige, ein; wurde auch freundlich vom Wirth und Wirthin empfangen. Indes, ob auch das Aeußere schon Wohlhabenheit zeigte, so wurde ich doch durch die innere Einrichtung noch auf die eigenthümlichste Weise überrascht. Eine Stube, freundlich und hell, höher als auf dem Lande gewöhnlich, glich vollkommen einem städtischen Zimmer, und die in demselben mehr als holländisch herrschende Reinlichkeit, ließ an den übrigens einfachen Möbeln, die fehlende Eleganz nicht vermiffen, ja selbst ein zierlicher Flügel, in Wien vom guten Meister erbaut, schien keineswegs sich hierher verirrt zu haben; wohl aber den Sinn für Musik, den Bewohnern Böhmens so eigen auf der Grenze schon zu bekunden, und auch zugleich dem hier einkehrenden Gast, angenehme Unterhaltung zu geben. Ich selbst säumte nicht, mir die Zeit damit zu kürzen, und durch manchen acht böhmischen Walzer, wenn auch nicht Lust zum Tanzen, doch wenigstens zum ferneren Steigen bei mir zu erwecken.

Mittlerweile hatte die geschäftige Wirthin einen trefflichen Kaffee mit köstlicher Sahne gemischt, im feinsten Geschir für mich aufgetragen, und Brodt und Butter, wie immer Helvetiens Alpen nur zu geben vermöchten, mundete mir eben so sehr, als meinen hungrigen Magen es stärkte. Während auf weich gepolstertem Stuhl ich gütlich mir that, machte

mein Wirth mich mit so manchen Eigenthümlichkeiten der Gegend bekannt, die durch den Reiz der Neuheit so lebhaft mich ansprach. Auf meine Frage, ob nicht im Winter, wenn ungeheure Schneemassen die ganze Gegend bedecken, der hiesige Aufenthalt, wenn auch nicht fürchterlich, doch wenigstens zu einsam sey? entgegnete er mir, daß, weit entfernt jeden Besuch zu verschrecken, sobald der Schnee nur durchbrochen, die Schlittenbahn so manchen Gast hierher locke, um nicht bloß guten Wein, sondern auch das Vergnügen der hier nur statt findenden Schnellfahrt zu genießen, die Rußland mit seinen künstlichen Rutschbergen nicht so vollkommen zu gewähren im Stande. Oft fänden sich deshalb die Bewohner von Landeshut, Schmiedeberg, und selbst dem entferntern Hirschberg in großer Menge hier ein, und legten nicht selten im fröhlichen Rausch den Weg bis an den Fuß des Gebirges in längstens 10 Minuten auf Schlitten ohne Pferde zurück, welchen sie von denselben gezogen, kaum in anderthalb Stunden aufwärts zu vollen im Stande gewesen. Den eignen Reiz der Natur dabei nicht zu vergessen, die dann durch des Winters Gewalt, in den reichsten Zaubergarten verwandelt, mit Millionen von Brillanten geschmückt sey. Unter diesen und ähnlichen Plaudereien war die Zeit schnell mir verstrichen, und der wohlklingende Schlag einer reich vergoldeten Stuhuh, verkündete den Schluß der siebenten Stunde, und erinnerte mich an baldigen Ausbruch. Frühstück und Ruhe genossen, verließ ich die angenehme Herberge ohne längeres Verweilen, und setzte sogleich meine Wanderung fort, zu der ich, wie ich soeben vernommen, noch immer zwey volle Stunden bedurfte. Meinem Ziele doch jetzt schon so nahe, hoffte ich die Koppe nun bald in ihrer ganzen Größe zu schauen, allein die Pseudokapelle, konnte ich kaum nur zur Hälfte entdecken, die Koppe selbst aber war so meinem Auge verborgen, daß es mir mahnte, ob Rübezahl nicht nach alter Manier durch Blendwerk seinen Spuk mit mir treibe. Ziemlich weit führte vorerst der Weg durch die auf beiden Seiten liegenden Hütten, die näher zu betrachten, ich jetzt Gelegenheit fand. Gleichförmig erbaut, mit ungeheurem Schleppedach versehen, waren alle sich gleich, und nur durch Größe verschieden. Nothdürftige Wohnung bot jede ihrem Besitzer, sicheres Obdach seinen gehörnten Vasallen und hinlänglichen Raum für Nahrung und Futter im Winter, mithin die passendste Heimath den genügsamen Söhnen der Berge. Mit grünem Rasen war jede Wohnung bald mehr bald weniger umgeben, dürftigen Kohl und anderes Gartengewächs entdeckte ich wenig, den Früchte tragenden Obstbaum jedoch nirgends. Schon wunderte es mich, daß der Weg nicht schneller bergaufwärts sich wandte, als mein Führer mit einmal rechter Hand ausbog, und der steile Pfad zur sogenannten schwarzen Koppe, die nun zunächst zu ersteigen, sich deutlich mir zeigte. Abwechselnd bald im Gebüsch, bald wieder im freien, hatte ich nun erst den Kamm, den eigentlichen Rücken des Gebirges erreicht, und immer seltener wurden die selbst verkümmerten Fichten, an deren Statt das bekannte Knieholz, jenes verzweigte Kiefergeschlecht, und einige wenige Pflanzen spärlich nur wuchsen; die lebendige Welt, aber wie ausgestorben zu seyn schien. Je öder es wurde, desto mehr strengte ich mich an, um vollends die Höhe zu gewinnen, und wie durch ein Wunder gehoben, sprang der mächtige Kegel empor, der noch zuletzt zu erklettern. Aber wie sonderbar war mir der Anblick, den ungeheuren Koloss, den ich immer als einzelnes Ganzes mit den Grundfesten des Gebirges verbunden, mir gedacht hatte, nun scheinbar, als einen zusammen geworfenen Haufen losen Gestein's vor mir zu sehen. Indes auch hier leuchtete bald mir ein, daß einst, wer mag die Aeonen berechnen, vielleicht selbst im Tumult der Schöpfung, als feste und flüssige Massen sich trennten, die wogenden Fluthen, auch diese beweglichen Scherben hier angespült, die nun auf felsigem Grunde, ihr ruhiges Lager gefunden. Je unsicherer der Tritt, desto emsiger mußte ich mit niedergesenktem Blick den ganz verwitterten Fußsteg mir

suchen, auf dem ich endlich die Plattform erlangte, die mir im Thal nur eine förmliche Spitze geschienen. Das Gesicht nur nach Süden gerichtet, wollte ich so eben rückwärts mich wenden, als eine Stimme mir zurief, nur immer vorwärts zu gehen, und wie angenehm war ich betroffen, in kleiner Entfernung meinen Bekannten vom Ruhberg, so nahe vor mir zu sehen. Mit Vergnügen eilte ich ihm zu, doch wie prallt' ich zurück, als ich den Riesengrund mit gähnendem Rachen zu seinen Füßen erblickte.

Lächelnd winkte er mir, mich dreist an seine Seite zu stellen, weil er den Standort als sicher schon kannte. Vom ersten Schreck wieder erholt, vermochte ich nun erst, meinen Blick in die Tiefe zu senken, wo selbst wie in den Schlünden des Orkus, sich eine Ansiedelung mir zeigte, die abgeschnitten von der übrigen Welt vollkommen einem Pygmäen-Reich gleich. Graufend war dort eine Pforte für die Aussicht nach Böhmen geöffnet, das sonst an reizenden Gefilden, an lachenden Fluren so reich, einer Wüste nur ähnlich, deren unabsehbarer Raum mit Berg und Waldung erfüllt, dem Auge nur den ödesten Anblick gewährte. Indes so schauderhaft schön die Natur das düstre Bild in seinem Vorgrund gehalten; so fehlte ihm doch der Mannigfaltigkeit Reize, und jene lebendigen Töne, die dem Auge so wohl thun. Durch die früheren Eindrücke verwöhnt, wollte ich so eben meinen Standort verlassen, weil ich das nicht gefunden, was meine Neugierde sich von ihm versprochen; doch schalkhaft hielt mein Freund mich zurück, und ehe ich mich's versah, hatte er auch fest die Augen mir verbunden. Von ihm geleitet, stand ich wie ich wohl merkte, nun auf der entgegengesetzten Seite der Plattform. Schnell war die Binde gelöst, und aus der finstern Wildniß war auch mein Blick in das hellste Gebiet auf Schlesiens paradisische Gefilde versetzt. Jedoch so angenehm auch der Anblick des Ganzen mich überraschte, so war doch der Sehkreis zu weit, der Standpunkt zu hoch, um den Gegenständen jene Bestimmtheit zu lassen, die bei minderer Höhe im eingeschränkten Raum so oft das höchste Vergnügen des Anschauens mir gegeben. Mein Bedürfniß errathend, überreichte mein Freund stillschweigend mir ein treffliches Fernrohr, das mein an sich schon nicht schwaches Auge, weit über die Grenzen der Sehkraft hinausstrug, ja selbst in Meilenweiter Entfernung die Gegenstände beinahe in natürlicher Größe mir zeigte. Allein ob auch der heiterste Himmel, der Sonne hellste Beleuchtung so günstig mir war, so deckte doch düsterer Höhenrauch den Hintergrund, obgleich kein eigentlicher Nebel die äußerste Ferne verhüllte. Wohl länger denn eine Stunde hatte ich mit optischer Hilfe die unabsehbare Weite in allen Richtungen durchschweift, bis endlich ganz ermüdet das Gesicht mir für den Augenblick seine ferneren Dienste versagte. Dankend gab ich das Fernrohr zurück, und mein Bekannter zog unmerklich mich in die zum Wirthshaus umgeformte Kapelle, wo eine Flasche mit Wein und kalter Imbiß schon unserer harrte.

Mag immer, sprach er, bei unserm Eintritt, die strenge Critik, oder was oft einerlei, die herrschende Tadelsucht, die Profanirung dieses ehemaligen Tempels verdammen, ein unbefangeneres Urtheil soll bald in einem milderen Lichte, die Sache uns zeigen. Wer so wie ich, in vieljährigem Zeitraum Gelegenheit fand, am Feste des heiligen Laurentz oder auch sonst den Unfug zu sehen, den hier an dieser der Gottheit geweihten Stelle, und auf dem Wege zu ihr, ungeschweht die wogende Menge beging, der konnte Spuren frommer Andacht wohl schwerlich entdecken. Als aber zuletzt, das arme Kirchlein der Thüre beraubt, durch muthwilligen Frevler im Innern zerstört und entheiligt, ohne allen Schutz, Preis gegeben den Elementen, dastand, ein trauriges Bild frommer Vorzeit; wer konnte da wohl nicht wünschen, dasselbe lieber durch einen andern nützlichen Zweck der offenbaren Schande entrisen zu sehen. Daß jedoch eine elegante Taverne, sogleich an ihre Stelle jetzt trete, dieß kann der bescheidene Wanderer wohl nicht verlangen, dem

es nur darum zu thun, Schutz für der Witterung, im Nothfall nächtliche Herberge und hinlängliche Befriedigung für Durst und Hunger zu finden. Wird ihm sodann schmackhaftes, kaltes und warmes Getränk, nebst Kost mancherlei Art, zu billigem Preise gereicht, so ist er gewiß damit zufrieden, und zieht die Gegenwart der Vergangenheit vor; besonders wenn ihm, setzte er hinzu, folgende Erfahrung wie mir einst zu Theile geworden. In jenen Zeiten, wo die Kapelle fast noch verschlossen, und nur auf Verlangen geöffnet wurde, machte ich einst mit einigen Fremden, die mir empfohlen, mitten im Sommer eine Reise hierher. Die Witterung war schön und beständig, jedoch heiß, wie in dieser Jahreszeit gewöhnlich, und eben deshalb konnten wir erst in der Abendkühle unsere Wanderung beginnen. Gegen neun Uhr langten wir in den Gränzbauden an. Nachdem wir durch kalte Milch uns erfrischt, und auf balsamisch duftendem Heu ein gutes Lager gefunden; verließen wir dasselbe jedoch nach ein Uhr schon wieder, um auf der Koppe den Ausgang der Sonne zu erwarten.

Ein Sternenreicher Himmel schien den heitersten Morgen uns zu verkünden, und noch vor Tages Anbruch standen wir am Fuß des Kapellberges, der im Helldunkel vor uns. Kaum hatten wir einige Minuten verweilt, um zu fernern Steigen uns neue Kräfte zu sammeln, als ein Blitz aus der Tiefe heraufschlug, und wie mit magischem Feuer, das ganze Gebirge erhellte; eine Erscheinung, die meine Begleiter eben so unerwartet als angenehm überraschte. So oft noch das schöne Schauspiel sich wiederholte, so wurde jedesmal in Osten ein Wolkenhaum sichtbar, der künftig hin, mir nicht viel Gutes versprach. Endlich war die Koppe von uns erstiegen, und der junge Tag hatte den Armen der Nacht sich entwunden. Je heller es wurde, desto deutlicher zeigte es sich wie die Luft, die uns nur ganz sanft noch umwehte, die Wolken schnell vor sich hertrieb, die gleich den Wellen der Fluth, im Thal immer weiter sich wälzten, bis die ganze Gegend, die kaum aus nächtlichem Dunkel erstanden, sich in ein offenes Dunstmeer verwandelte, aus dem die Spitzen der Berge gleich Inseln hervorragten, die jedoch nach und nach alle verschwanden. Nur die stolze Koppe schien dem Andrang zu trotzen; allein immer höher stiegen die flüchtigen Wogen, immer stärker umbrausete der Wind unser Ohr; immer enger zog sich der blaue Himmel über unsern Häuptern zusammen, und ehe wir selbst es noch glaubten, hatte auch uns der dichteste Nebel von allen Seiten umhüllt. Schon hatte ich meine Gefährten gewarnt, diesen Zeitpunkt nicht zu erwarten, und lieber so bald als möglich die Tiefe zu suchen, jedoch unbekannt mit den Wetterlaunen des hohen Gebirges, konnten sie sich doch nicht entschließen, sobald einen Standort zu verlassen, der ihre Mühe so wenig belohnt; und als sie es endlich noch wollten, dann war es leider zu spät. Immer fürchterlicher tobte der Sturm um uns her, nur mit der größten Gefahr konnten wir mehr kriechend als gehend die Rückseite der Kapelle gewinnen, einigen Schutz dort zu finden. Fest an die Mauer geschmiegt, durften wir uns nicht von derselben entfernen, wollten wir nicht in den Abgrund geschleudert, und an den Felsen zerschmettert uns sehen. Ueber und unter uns dumpfes Geheul; von schneidender Kälte erfaßt, war unsre Lage schrecklich zu nennen, und doch blieb uns weiter nichts übrig, als in Geduld zu erwarten, bis die Natur sich müde gewüthet. Oft klagt' ich vergeblich mich an, die Eröffnung der Kapelle vernachlässigt zu haben, die, wenn auch nicht Befriedigung für Hunger und Durst, doch ein Asyl uns zu geben vermochte. Erst nach Verlauf mehrerer furchtbarer Stunden, als wir vom Frost völlig erstarrt, vom Sturm ganz betäubt und entkräftet, schien nach und nach das Ungewitter zu weichen, und einige Ruhe wieder eintreten zu wollen; allein an eine heitere Aussicht war sobald nicht mehr zu denken. Nachdem wir nur einige Besonnenheit wieder gewonnen, säumten wir nicht, den Ort des Schreckens sogleich zu verlassen; ob wir auch so stark umdüstert, daß

wir uns selbst nur als Nebelgestalten erschienen, und in der kleinsten Entfernung uns nicht zu errufen vermochten.

So steil auch der Pfad auf Schlesiſcher Seite, so hatten wir doch glücklich genug die Fläche unter der Koppe erreicht; indeß die Besorgniß uns nun zu verirren, war noch keineswegs gehoben. Zwar hatte die Natur ihren chemischen Prozeß nun vollendet, niedergeschlagen waren die Dünste, nur nicht in Regengestalt, sondern förmlichen Strömen gleich, stürzten sie so heftig herab, daß einen Fußsteig zu erkennen durchaus nicht mehr möglich; ja selbst unser Führer sich nicht getraute, mit Sicherheit den ihm sonst so bekannten Weg noch zu treffen. Dem Schiffenden ähnlich, der seinen Kahn den Wellen überlassen, steuerten wir auf gut Glück in ohngefährer Richtung fort, und erlangten, obgleich von Nässe durchweicht, den längst ersehnten Hafen und begrüßten, sobald wir die Humpelbäude erblickten, dieselbe mit lautem Freudengeschrei.

Eine Stube, fürchterlich heiß, dem Wanderer sonst oft so lästig, nahm wohlthätig uns auf, und nachdem wir die nassen Gewänder, mit dem Sonntagsstaat sämmtlicher Baudenbewohner männlichen und weiblichen Geschlechts, auf das Schnellste vertauscht, so war eine Maskerade zu Stande gebracht, die den lächerlichsten Anblick gewährte. Heiße Milch dampfte in irdener Schüssel, uns zu erwärmen entgegen und wir nahmen an der Familientafel Platz, wo mir unwillkürlich die Rolle der alten Hausmutter zu Theil geworden, und meine Gefährten, als muntere Dirnen und rüstige Bauernburschen so täuschend figurirten, daß wir bei muthwilligem Scherz das ausgestandene Ungemach gänzlich vergaßen. Indeß ahneten wir nicht das ernstere Nachspiel, als die ganze Gesellschaft, späterhin im Thal wieder angelangt, mehrere Tage bald mehr, bald minder, an gefährlichen Folgen der Erkältung litt, und als auch diese gehoben, doch noch die Lehre uns ließen: keine Gebirgsreise mehr ohne die möglichste Vorsicht zu unternehmen, ja selbst nie dem heitersten Himmel zu trauen. Zugleich überzeugte ich mich dazumal schon, wie nothwendig in dieser unwirthbaren Gegend, dem Wanderer eine Herberge sey. Doch davon genug! Nun lassen Sie uns den angenehmen Herbsttag in seiner Gutmüthigkeit mit einem Gläschen dankbar begrüßen, und dann wollen wir sehen, was er noch weiter uns beut. Ich für mein Theil wollte vor meinem Abgang das Koppenbuch neugierig durchblättern, allein mein Begleiter rieth mir die kostbare Zeit nicht zu verlieren, weil in dem Wüste von Spreu nur selten ein genießbares Korn zu entdecken, wohl aber auch hier so mancher Anflug sich zeige, der dem Verstande eben so wenig, als dem Geschmack zur Ehre gereiche.

Nachdem wir unsre Namen verzeichnet, im Scherz die verwandelte Kapelle, das Gasthaus zu den Wolken getauft, kehrten wir wohl gestärkt und gesättigt ins Freie zurück, wo der heiterste Himmel und die angenehmste Wärme uns wieder empfing. An der Hand meines Begleiters, umkreiste ich die Plattform aufs Neue, und wurde auf jenem Standpunkt fest von ihm gehalten, wo ich zuerst ihn gefunden. Nun wollen wir sehen, sagt' er zu mir, ob uns der Anblick noch so wie früher erscheint. In meiner Jugend, fuhr er fort, als ich zum erstenmal von hier aus, meine Neugierde befriedigte, glich mein Gefühl vollkommen dem Ihrigen. Die Aussicht nach dem waldigen Böhmen genügte mir eben so wenig, auch schreckte mich der vor mir liegende Abgrund, und mit Hast eilte ich auf die entgegengesetzte Seite, wo der Blick nach Schlesiſen, zwar zu dem dunkelsten Schattengemälde, das lichtvollste Gegenstück in den lebhaftesten Farben mir darbot, jedoch auf der unabsehbaren Weite, in ein bloßes Luftgebilde zerfloß, das mein Auge unter keine Einheit zu bringen vermochte. In der Folge aber, als ich meine Gebirgswanderungen oft wiederholte, und jedesmal mit der Wallfahrt zur Koppe begann oder endete, da wurde ich mit den Gegenständen nach und nach so vertraut, daß mich die Gegend nicht mehr als Gegend bloß anzog, sondern die Bilder, so ich davon, im Spiegel der Beobachtung

aufgenommen, mich zu mannigfaltigen Betrachtungen veranlaßten. Unwillkürlich sah ich mich, durch diesen öden Anblick, aus der Gegenwart in die entfernteste Vorzeit, ja fast in jenen Moment der Schöpfung versetzt, wo in chaotischer Gährung, die fließenden Massen vergebens um den Besitz des Festlandes stritten; späterhin aber, als die Vegetation des trocknen Raumes sich bemächtigt, doch noch keine Spur von vernünftigen Bewohnern, in dem Labyrinth der dunkeln Baumwelt zu finden waren und jene ungeheuren Höhen und Tiefen schon so wie heut, mehr als zu deutlich zeigten, mit welchen mächtigen Händen die Natur, der Außenseite des Erdballs, jene Physiognomien aufgedrückt, die unter dem verschiedensten Charakter, den Luftwandler sowohl wie den Geologen, auf's Unerwarteste oft überraschen. Indes welche Betrachtungen auch jene Denkmäler der Urzeit in meiner Seele erweckten, gern ging ich doch in das Gebiet der Gegenwart über, wo an die Stelle bloßer Kraftäußerung, die Kennzeichen einer Ausbildung getreten, die nicht allein die Folge der fortschreitenden Zeit, sondern die Wirkung des sich äußernden Menschen-Verstandes sind, der stets neue Schöpfungen erzeugt, die den Stempel jener Bestimmung unverkennbar tragen, die die Erde zu dem passendsten Aufenthalt für denkende und nicht denkende Geschöpfe gemacht hat. Indes so stark auch der rauhe Anblick des Nachbarlandes, an längst verflossene Jahrhunderte erinnert, um so lebendiger tritt das Bild der Gegenwart vor unser Auge, doch kommen Sie selbst, mein Gefühl mit mir zu theilen. Der reiche Schauplatz, den Sie noch vor Kurzem mühsam mit fremder Hülfe überblickten, zeigt Ihnen desto leichter den Unterschied der dieß- und jenseits liegenden Gebiete. Dort nichts als rohe Natur in den düstersten Tinten gehalten, aber nirgends ein Gegenstand, auf dem das Auge gern sich verweilt. Und hier! allenthalben das Reich des Lichts! Leben fern und nah! Städte und Dörfer durch Kunst und Fleiß im leeren Raum entstanden, der Thürme weittönende Glockensprache, auf bunter Flur des sanft fließenden Bobers glänzende Bahn, künstliche Straßen durch lebendiges Grün dem Wanderer bezeichnet, und tausend Merkmale mehr, die das Daseyn einer lebenden Welt, nur zu deutlich bekunden, — und die ehemalige Wüste in den angenehmsten Wohnplatz für die Kinder des Thales verwandelt. — Hingegeben unsrer Phantasie, saßen wir lange in stummen Anschauen verloren, bis die Sonne schon abwärts sich neigte und an baldigen Aufbruch uns mahnte. Da Sie eben so ungerne, wie ich, unterbrach mein Begleiter das Stillschweigen, von diesem reizenden Anblick sich trennen; so lassen Sie mich mit folgenden Worten, von unsern nunmehr gemeinschaftlichen Freunden Abschied nehmen:

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Höhen
 Wo mich so oft der Sommer fand,
 Nicht länger wird mich eure Luft umwehen,
 Zum Thal schon, ist mein Fuß gewandt.

Von niederer Sphäre, bin ich angezogen,
 Die Tiefe fesselt meinen Blick,
 Ein süßer Traum hat mich betrogen,
 Denn eure Freiheit laß ich euch zurück.

Oft hab' ich hier des Lebens Müß vergessen,
 Wenn ich von euch zum Himmel sah,
 Der Güter Höchstes hab' ich dann besessen,
 Des Herzens Frieden, der mir hier so nah.

Und dieses Glück ist stets mir trenn geblieben,
 Nebst Hoffnung und Erinnerung,
 Denn ob der Herbst mich auch vertrieben,
 Der Frühling giebt mir doch Entschädigung.

Zu Euch, ihr Lieben, kehre ich dann wieder,
 Wohin mich stete Sehnsucht zieht,
 Euch singe ich dann neue Lieder,
 Sobald der Nord und Winter flieht. —

Und mit den letzten Worten, stiegen wir jene Stufen hinab, die einst für Preußens unvergeßliche Königin, die

größte Mühe vom Felsen erzwungen, die Zeit aber schon wieder verdorben hat. Ohne unterwegs zu weilen, erreichten wir sonder Zufall die Hampelbaude, von wo aus die Aussicht, wenn auch beschränkter, doch desto deutlicher, in das vor uns liegende Thal sich entfaltete. Die Seifenlehne, dem Wanderer sonst so beschwerlich, wurde von uns, wenn auch nicht ohne Straucheln, doch schnell genug zurück gelegt, und nachdem wir Krummhübel flüchtig durchschritten, langten wir endlich in Buschvorwerk an, wo mein Führer mir weitläufig erzählte, daß jene Garten-Anlage und Tanzsaal einst ein sehr besuchter Vergnügungs-Ort für Schmiedebergs Bewohner und die ganze Umgegend gewesen sey; jetzt aber im Wechsel der Zeit wie mehrere seines Gleichen seine Berühmtheit verloren habe. Nur wenige Augenblicke gönnten wir hier uns Erholung, und durch einen Trunk schmackhaften Bieres erfrischt, eilten wir dem Nachtlager zu, nach welchem wir ziemlich ermüdet uns sehnten. Mein Begleiter aber, dem ich meinen Plan, morgen noch Buchwald und Fischbach zu besuchen, mittheilte, verließ mich mit dem Bedauern, mir nicht weiter Gesellschaft leisten zu können; jedoch gaben wir uns gegenseitig das Versprechen, unsere Bekanntschaft, welche der Zufall und sympathetisches Gefühl im Tempel der Natur unter uns gestiftet, in Zukunft zu erneuern, und in der angenehmen Hoffnung einstigen Wiedersehens, schieden wir traulich von einander.

Sobald ich mein wirthlich Obdach erreicht, und auf weichem Lager einen Ruheplatz gefunden, nahm auch ein süßer Schlaf mich in seine Arme, und die lebendigsten Bilder des verflossenen Tages, umschwärmten mich unaufhörlich. Ein prophetischer Traum, der mich im Nu auf die Koppe versetzte, zeigte mir im Dämmerlicht der Zukunft, da wo bisher das armselige Kirchlein gestanden, eine majestätische Pyramide, die Sturm und Wetter trotzend, ihr stolzes Haupt im reinsten Aether badete. Auf den Flügeln der geschäftigsten Phantasie empor gehoben, sah ich von ihrer Höhe herab, fremdes und vaterländisches Gebiet, als zierlichen Paniglob unter meinen Füßen schweben. Lustwandler strömten von allen Seiten herauf, um in dem Genuß der Natur, und dem Hochgefühl des Schönen, das reinste Vergnügen zu finden. Niedern Regionen entrückt, schien mein Körper seine Schwere verloren zu haben, und ohne mit einem Fuß den Felsen zu berühren, sank ich zu jener Ebene herab, auf der, der alte Koloß in unerschütterlicher Ruhe sich brüstet. Wie war ich erstaunt in seiner Nähe ein Gebäude zu finden, dessen Bestimmung nur allzudeutlich sich aussprach. Die Vorderseite nordöstlich gewandt, beherrschte nicht nur in allen Richtungen, die Aussicht ins Thal, sondern lud auch, durch seine gefällige Bauart den Wanderer ein, für jedes Bedürfnis nicht nur die zweckmäßigste Befriedigung, sondern für jeden Fall, eine sichere und angenehme Herberge zu finden. Eine geräumige Vorbühne gab den Eintretenden Gelegenheit, geschirmt für Regen und Sonne noch länger im freien zu weilen, und von ihr herab bewillkommte die angenehmste Musik die Ankommenden schon in der Ferne. Der Eingang mit hohen Fenstern verglast, führte in der Mitte in das zum Versammlungsort bestimmte Vorzimmer, aus welchem in dem daran stoßenden Saal eine gut besetzte Wirthstafel dem hungerigen Magen wohlthätig winkte. Zu beiden Seiten war ein Schlafgemach mit allen Bequemlichkeiten für jedes Geschlecht besonders bereitet, und Küche und Keller in nahliegenden Felsen gehauen, vollendete die ganze Einrichtung so vollständig, daß wenig zu wünschen mehr übrig. Ob aber auch leider, bei meinem Erwachen die angenehme Täuschung verschwunden, war doch mir die Hoffnung geblieben, daß es der kommenden Zeit vorbehalten, diese angenehme Erscheinung einst zu verwirklichen, so sehr sie auch jetzt einem frommen Wunsche nur gleicht, und schon im Geiste freue ich mich mit denen, die künftig dadurch begünstigt ihre Wallfahrten unternehmen werden. Kaum hatte der junge Morgen mit seinem Rosenmunde Berg und Thal geküßt, als ich dem weichen

flaum entfloß und mit muntern Schritten meine Wanderung aufs Neue begann. Das unangenehme Pflaster so viel als möglich vermeidend, schlug ich den Fußsteig ein, der im Angesicht des mich überall begleitenden Gebirges, dicht an die Stadt geschmiegt, bis zu ihrem Eingang mich leitete. Kaum hundert Schritte vorwärts erblickte ich schon auf Buchwalds Gebiet eine ländliche Wohnung, der Schilfkretscham genannt, die von hohen Linden beschattet eine liebliche Ansicht gewährte. Näher gekommen, wurde ich eine kunstlose Laube gewahr, die mit Sitzen versehen, die Vorübergehenden freundlich zu sich lockte, und wie angenehm war ich überrascht, hier meinen Begleiter von gestern zu finden, der mit lächelnder Miene einen guten Morgen entgegen mir rief. Nun erst wurde es mir klar, daß ich die angenehme Erscheinung auf dem Ruhberg, am Riesengrund, und auch hier nicht dem Zufall, sondern Deiner freundschaftlichen Vorsorge verdanke, ja daß Du in der Person Deines Freundes mir einen Begleiter gegeben, der es sich nur zu angelegen seyn läßt, durch seine belehrende Gegenwart meiner Neugierde zu genügen, und dadurch mein Vergnügen noch zu erhöhen.

Gern nahm ich an seiner Seite nun Platz, und mit Aufmerksamkeit um mich blickend, überzeugte ich mich immer mehr, daß es in hiesiger Gegend, nur der Veränderung des Standpunkts bedürfe, um wie im Myriomorphoscop stets ein anderes Bild zu erhalten, dem es an Reiz der Neuheit und Mannigfaltigkeit nie fehlet.

Für's Panoram des Gebirges himmelanstiegendes Riesengeschlecht dem Einzelgemälde der Hügel weiltläufige Familie, das große Thal in hundert kleine zertheilend, so bietet Natur dem Auge und der Kunst, die unerschöpflichste Abwechslung dar; ja selbst die nächste Umgebung sorgsamer prüfend, fand ich des ländlich Schönen so viel, was mich für den noch auf mich wartenden Genuß immer begieriger machte. Von meinem Begleiter aufgefordert, verließ ich mit der gespanntesten Neugier das wahrhaft romantische Plätzchen.

In kleiner Entfernung, war bald der Eichdamm erreicht, der zwischen zwey Wasserflächen sich durchziehend, den angenehmsten Schattengang bildet, der kaum uns aufgenommen, als mein Begleiter mir sagte: daß wir den Park schon betreten, der seiner Kenntniß nach, von dieser Seite zu durchwandeln am zweckmäßigsten sey. Erwarten Sie, fuhr er fort, keine kleinliche Spielerei, einer in das Gebiet täuschender Nachahmung sich verirrt Phantasie; nirgends chinesische Tempelchen, Sommerhäuser, Glockenthürme, Zaubergrotten, mythologische Gruppen, Einsiedeleien, Wasserkünste und wie die Wunderwerke sogenannter Kunstgärten sonst heißen. Allenthalben nur reine Natur, durch Kunst so bescheiden veredelt, daß selbst das geübteste Auge des Kenners oft kaum die Nachhülfe zu entdecken vermag; doch wozu Ihnen schildern was Sie ja selbst bald finden werden. Langsam gingen wir vorwärts, zu beiden Seiten das hohe Himmelsgewölbe, und in ihm das Bild der Gesamtumgebung im reinsten Wasserspiegel wieder gegeben. Der Wanderer selbst aber so täuschend in Aether getaucht; daß es nur wenig Einbildungskraft bedurfte, um zu vergessen, daß der Fuß noch die Erde berühre, indeß der übrige Körper zwischen zwei Himmeln zu schweben selbst schien. Ein bequemer Fußsteig durch den ganzen Garten, in zwanglosen Krümmungen sich windend, führte allmählig uns weiter, und unerwartet bot zur Linken ein Blumentepich, der Pflanzgarten genannt, sich dar, der mit einer Borde der ausgesuchtesten Topfpflanzen, aus grünem Moos üppig hervorgeschossen, aufs Sinnigste eingefast war; ein ächter Blumenkalender, der vom Eintritt des Lenzes bis zum scheidenden Herbst, jeden Monat mit den buntesten Farben festlich bezeichnet, auf heimatlichen Boden, des Frühlings Kinder in unzählbarer Menge, den spätern Geschwistern nach künstlicher Vorschrift nur weichend, und so im steten Wechsel die folgende Zeit immer mit frischen Kränzen umwunden.

Was Klima und Welttheil getrennt, hat hier die Kunst im engen Raum vereint, und der Bewohner fast jeden Himmelstrichs, findet hier seine Landsleute wieder.

Der Neuholländer: Metrosideros, Melaleuken, Agatosmen, Banckien, Epackres u. andre m.

Der Bewohner des Kaps: seine Eriken, Diosmen, Phyllicas, Pelargonien, Protäen, und der Mesambrianthemem zahlloses Geschlecht.

Der Chinese, Mexicaner mit ihren Hortensien; Georginen, Magnolien, und s. w. nicht zu vergessen.

Und zuletzt noch des Alpenbewohners Rhododendron in vollendeter Pracht. Und so findet zugleich der Blumist die prachtvollste Augenweide, der Botaniker die reichhaltigste Beute, und selbst der Pharmaceut seine officinellen Bekannten.

Das nahe Orangenhaus, bereit in Kurzem seine Schützlinge zu empfangen, prangte noch im mannigfaltigen Grün von rosa scandens turpinata, sulphurica, Clematis und Lonicera treulich umflochten, ob auch der Herbst den bunten Blüthenschmuck ihm schon entriß. Die innere Leere des Hauses nicht achtend, wollte ich schon weiter, als mein Begleiter auf ein Seitencabinet aufmerksam mich machte, von dem herab, wenn längst der rauhe Nord Blüten und Blätter verweht, der Blick noch wie auf einem Orangenwäldchen zu weilen vermag, aus dem goldfarbige Früchte, mit silberweißen Blüten vermischt, dem Auge bezaubernd entgegen glühen und glänzen.

Nur durch eine Mauer geschieden, entdeckte ich ein heimliches Bad, weislich angebracht, um bei der Sommerschwüle den Badenden angenehm zu erfrischen oder bei kaltem Herbsthauch wohlthätig zu erwärmen. Ein geräumiger Speisesaal in seiner Nähe, gegen die Mittags-Hitze geschützt, gewährt für die Freuden der Tafel den passendsten Aufenthalt, den nur der feinste Geschmack aufzufinden vermochte. Durch florens Kinder mit den glänzendsten Farben von außen umgeben, ist das Innere grau, in Grau vom Maler flüchtig im einfachsten Tone gehalten; damit das Auge vom vielfarbigen Eindruck ermüdet, sich wieder erhole. folgende Inschriften: „liberty, propriety,“ „no wooden shoes, no herbery,“ „no wante, no waste“, wenig bemerkbar in der Höhe angebracht, bezeichnete eben so sehr das sittliche Jartgefühl des Erbauers, als sie den Leser über Zweck und Erwartung auf feinste belehren. Beim Austritt ins Freie wurde ich mit einer Aussicht überrascht, die für den Augenblick mich schon entzückte, zur Nachtzeit aber, wie mein Begleiter mir sagte, vermöge des wunderschönen Wasserspiegels, den malerischen Stoff zu einer Mondschein-Transparente gäbe, die alle Schilderung weit überträfe. Vom reizendsten Anblick festgehalten, mußte mein Begleiter mich erst erinnern, was mir alles zu sehen noch übrig. Nur wenig Schritte seitwärts, wurde das Schloß mit einem Wall umgeben nun sichtbar, das unverkennbar ältern Ursprungs, als die übrigen Anlagen, jedoch wie Dein Freund mir sagte, im Innern deutlich beweise, mit welchem Verstande und Geschmack sein schon verewigter Besitzer das Alte zu benutzen, und mit dem Angenehmen zu verbinden gewußt habe. Das weiltläufige Gehöfte, in dem geschmackvollsten Styl erbaut, gewährt den reizendsten Anblick, dessen Eindruck ich Dir nicht besser zu schildern vermag, als wenn ich Dir sage, wäre ich schlafend nach Buchwald gekommen, so hätte ich mich sicher in England geglaubt; so täuschend sind die Musterbilder jener glücklichen Insel hier nachgeahmt. Nachdem ich unwillkürlich, selbst wachend, in jenes hochbegünstigte Land mich geträumt, so schlug ich, von meinem Begleiter geleitet, links der Brauerwohnung vorbei, den Seitengang unterhalb der sogenannten Terrasse ein, die mit hohen Linden umfaßt, einen angenehmen Versammlungsplatz für die Spazierenden abgiebt, wo Kaffee und andere Genüsse angenehm munden. Ein Laubgang von mehreren Seitenwegen durchschnitten, führte im lieblichsten Halbdunkel immer tiefer in

die entlegenen Partien des Parks; unvermuthet eröffneten sich bald rechts bald links, über üppige Wiesen, oder des Wassers hellglänzenden Spiegel, die reizendsten Fernsichten. Vom Zauber des Anschauens gefesselt, nahm ich oft Platz auf weichem Rasen oder moosigem Stein, von ehrwürdigen Eichen oder Linden beschirmt, für den Lustwandelnden wohlthätig bereitet, um sich dem Nachdenken und dem jedesmaligen Eindruck ungestört überlassen zu können.

Den einsamen Pfad weiter verfolgend, entdeckte ich im Dunkel hundertjähriger Eichen, ein Bauerhäuschen mit Schaubdach gedeckt, so ländlichen Ansehns, daß ich nicht ahnete, die Kunst habe es nur täuschend hierher gestellt; von Landleuten bewohnt, spielten muntere Kinder in seiner Nähe, und die Mutter herbeiliegend, frug, ob wir das Innere zu sehn verlangten. Ein Stübchen, nett tapejirt, mit städtischen Bequemlichkeiten versehen, that sich mir auf, und aus dessen Fenster zeigte sich mir eine Aussicht, die mich eben so anzog als überraschte. Auf grünem Teppich ruhte das Auge von einer Baumwand beschränkt, die absichtlich das im Hintergrund liegende Gebirge verhüllt, um wie ich in der Folge wahrte, es wieder unter einem neuen Gesichtspunkt desto reizender hervortreten zu lassen. Eichen, Linden, Pappeln, Birken, Weiden mit fremdartigem Strauchwerk vermischt, gaben den mannigfaltigsten Baumschlag, und durch das zahllose Heer bunter Blätter, blinkten der Sonne feurige Strahlen wie Goldflittern auf reichgestickter Tapete. Malerisch zusammengestellte Gruppen prachtvoller Bäume, ragten wie Riesenbouquets, von den kräftigen Händen der Natur zusammengespürt, als Denkmäler aus dem Gebiet der Vergangenheit hervor, und aus ihren dicht verschlungenen Zweigen nickten die Genien ländlicher Ruhe und Einsamkeit lächelnd zu uns herüber. Hier von Zeit zu Zeit ernstern Betrachtungen ein Stündchen zu weihen, dem Andenken entlohnener Tugenden die Erinnerung Opfer zu zollen, oder vom Arm der Hoffnung umschlungen, der Zukunft entgegen zu lauschen, dies ist ein Genuß, um den ich Jeden beneide, dem Muße und Nähe vergönnt hier lustwandeln zu können. Ja mein Begleiter gestand selbst, daß er diesem Plätzchen der Einsamkeit stille Freuden schon viele verdanke, und bemerkte zugleich, mit welchem rechten Gefühl der Schöpfer dieser Anlagen das einsame Bauerhäuschen der verbrauchten Idee einer Einsiedlerhütte vorgezogen, die, mehr das Bild der Misantropie, als jenes Still-Lebens ist; das der Dichter mit so reizenden Farben oft schildert, und der Weise dem Geräusch der großen Welt vorzieht. In der angenehmsten Stimmung ging ich nun weiter, und näherte mich der westlichen Gränze des Parks, wo kurz vorher noch eine Felsengrotte mich überraschte, in deren Mitte ein Quellchen crystalhell mit Asten und Bandgras geschmückt sich dem Gesteine entstahl und labenden Trunk dem Vorübergehenden bietet. Auch hier einen Augenblick harrend, ließ mein Begleiter mich wenig Schritte davon, den steilen Hügel auf einer Treppe ersteigen, die der Fleiß der Natur abgewonnen, um auf vorspringendem Rief einen Ueberblick über die ganze Gegend zu geben, der die Mühe des Steigens auf das Dankbarste belohnte. Nur wenig höher sah ich mich aufgenommen im nächtlichen Dunkel des nahe liegenden Nadelwaldes, und kaum hatten wir zwanzig Schritte rechts uns gewendet, als ein Gemäuer sichtbar mir wurde, das, nachdem wir seine Vorderseite gewonnen, ich bald als jenes gothische Kirchlein, die Abtei genannt, erkannte, welches mir Dein Freund schon auf der Ruine des Ruhbergs in der ferne gewiesen. Hatte der Anblick jener ländlichen Wohnung meinem Herzen den sanftesten Frieden gegeben, so ergriff mich hier ein frommes Gefühl, als ich den kleinen Betsaal betrat, der zwar nur im beschränkten Raume, nicht für die Menge, sondern nur für die Erbauung seiner Besitzerin und ihrer nächsten Umgebung bestimmt zu seyn scheint. Nicht ohne Rührung verließ ich die feierliche Stätte, um mich unterwärts in jenes Gewölbe führen zu lassen, wo die entseelte Hülle des verewigten Besitzers, von seiner von ihm über alles geliebten Gemahlin

zur Ruhe bestattet; ein Platz den schicklicher die zärtlichste Liebe nicht auffinden konnte, um den Freund der Natur und den Kenner des Schönen auch nach dem Tode noch in seinem von ihm selbst erbauten Heiligthum wohnen zu lassen. Mein Begleiter, der früher schon das Nämlche empfunden, theilte mir folgende Gedanken mit, die er einst auf einer Wanderung durch den Park hier niedergeschrieben, und ich zur künftigen Erinnerung mir schriftlich von ihm erbat:

Welche Schönheit hat hier die Natur gespendet,
Was sie noch vergaß, das hat die Kunst vollendet,
Denn im gleichen Schritt gehn beide Hand in Hand,
Weil ein classischer Geschmack sie fest verband.

Wohin wir in Redens Schöpfung sehn
Zeigt sich seines Geistes sanftes Wehen,
Der nie kann dem Zauberland entzieh'n,
Denn der Gattin Liebe fesselt ihn.

Und wie hoch sie den Entschlummerten verehrt,
Dies sein Heiligthum den Wanderer belehrt.
Wo mit frischem Blumenduft,
Jeder Frühling ihn aufs Neu' ins Leben ruft.

Nur mit Mühe konnte mein Begleiter mich losreißen, von dem Anschauen dieser in sich einzigen Ruhestätte, die von dem angränzenden Walde rechts und links, wie mit schwarzem Schleier umhüllt; gegen Morgen aber mit einem harmonischen Chor sinniger Blumen feierlich umgeben, einen süß-melancholischen Anblick gewährte; dessen Bild mich begleitet wird, wenn auch weiter Raum mich schon längst von Buchwald und diesem seinen seligen Gefilde trennt. Das Land der Ruhe endlich verlassend, nahm der nahe Wald mich wieder auf, wo der schattigste Gang durch dicht verschlungene Tannen und Fichten gebahnt, auf den sogenannten Katersteig mich leitete, dem ein freundschaftlicher Scherz einst den Namen gegeben. Am Saume des Berges sich hinziehend, enthält derselbe der freien Plätze so viele, von denen der Carolinen-Platz mit stolzen Linden umgeben, wegen seiner trefflichen Lage und Aussicht, vorzüglich sich auszeichnet. Auf dunkler Bahn weiter fortschreitend, entdeckte ich ganz unerwartet zu meiner Linken eine Laubgrotte, die durch einen dichten Mantel von hohen Bäumen verborgen, einen Ruhesitz bewahrte, auf dem ich kaum mich niedergelassen, als mein Blick unwillkürlich aufwärts sich lenkte und auf finsterner Wand drei Gegenstände sichtbar mir wurden, die ich mit den schönsten Glasgemälden am Besten vergleichen nur könnte. Was alte und neue Kunst auf transparenter Fläche mit chemischem Schmelz nicht lebendiger hervorbringen vermöchte, dies hatte der Blick des Beobachters glücklich hier aufgefunden und zu Tage gefördert. Gleich der Camera obscura, die mit prismatischen Farben, ihre Gegenstände in verjüngtem Maasstabe auf dem Papier dem Anschauenden zeigt, so erschien hier, durch die Entfernung verkleinert, von der Natur in drei verschiedenen Rahmen gefaßt, der Falkenberg, der Wartthurm und ein Theil des Parks, als Zaubergemälde in optischem Spiegel mit azurnem Aether verschmolzen, schwebend am Himmel. Ein Anblick, der fast alle vorherigen an Neuheit und eigenthümlichem Reiz so übertraf, daß ich nicht säumte, die ganze Scene, so gut ich konnte, mit Bleistift mir zu skizziren, um einst bei mehrerer Muße ein förmliches Gemälde darnach anzufertigen, womit ich in der Zukunft meinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, und selbst noch fremden Dank zu verdienen hoffe. Wenn auch nicht durch Anschauen gesättigt, eilte ich nun dem Wartthurme zu, wo ein neues Panoram, jenem auf dem Ruhberg zwar ähnlich, sich mir zeigte, jedoch durch den Blick in das Fischbacher Thal noch an Umfang so viel gewann, daß ich, ohne nach der Wiederholung schuldig zu machen, hinzusetzen kann, daß schwer es nur wurde, welchen von beiden ich den Preis ertheilen wohl sollte. Die Kesselburg und einige noch andere äußerst anziehende Standpunkte, wurden im Vorbeigehen nicht übergangen, die ich jedoch nur flüchtig berühre, damit Du siehst, daß mein Begleiter gewiß nichts vergessen,

was die beschränkte Zeit mitzunehmen nur immer vergönnte. Mit schnellen Schritten gelangten wir nunmehr zur Gärtnerwohnung, die ziemlich im Mittelpunkt des Parks gelegen, um wahrscheinlich von hier aus die Bearbeitung des großen Gartens in allen Richtungen am zweckmäßigsten leiten zu können. Glücklicherweise trafen wir den gräflichen Gärtner, Herrn Walter, zu Hause, den mein Begleiter mir schon als einen in seinem Fach wissenschaftlich gebildeten Mann geschildert, ich aber auch noch von der gefälligsten Seite kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Mit der Anzahl in- und ausländischer Gewächse, nach den Regeln der Botanik vertraut, machte mich derselbe mit ihnen auf all' mein Fragen, wie ein Familienvater mit seinen Kindern bekannt. Im weitem Gespräch bemerkte ich bald, welche passende Wahl sein verewigter Gebieter in jeder Hinsicht getroffen, alle die trefflichen Anlagen, als Gegenstände des gebildetsten Geschmacks, und der edelsten Liebhaberei in diesen sorgsam pflegenden Händen zurück zu lassen, die jedoch noch zu größerem Glück in der jetzigen Besitzerin, der hochverehrten Gemahlin

Die Büsten jener berühmten Baumeister Gyllys, Langhanns und Erdmannsdorf zeigen, welcher ausgezeichneten Männer in ihrem Fach sich der Entschlafene bedient, seine genialen Ideen ausführen zu lassen. Als ob der Erbauer in einer Wehestunde hier die Schöpfung des geklutersten Schönheitsgefühls in ihrer Glorie zeigen wollen, so sprach der wahrhaft himmlische Anblick mich an, und ich fand nun wie richtig Dein Freund dieses Ueberraschungsfest mir bis zuletzt aufgespart, um den Gesamteindruck von Buchwald's zauberischer Schönheit, als ein harmonisches Ganze meinem Gedächtniß zu übergeben. Nur die Kürze der Zeit rufte mich aus diesem Tempel des Entzückens und die Bemerkung drängte sich wiederholt mir auf, daß der verewigte Besitzer das seltene Talent im höchsten Grade besessen, bei Ausführung der Lieblingsbilder seiner Phantasie, denselben stets denjenigen Platz anzuweisen, für welche der Kenner sowohl, wie der Freund und Bewunderer der Natur und des Schönen, nie einen passenderen aufzufinden vermocht haben würde. Nachdem wir die nun bald zu beziehenden Winterquartiere der



Aussicht auf dem Katersteig im Buchwälder Park.

des Verewigten, eine eben so große Kennerin, als zärtliche Beschützerin gefunden, und mein Begleiter setzte nachmals in seinem Enthusiasmus für Buchwald hinzu, daß er nur dann glaube die angenehmste Pflicht erfüllt zu haben, wenn er die jedesmalige Gelegenheit benutze, im Namen aller Freunde der Natur und des Schönen, den innigsten Dank für so oft hier verlebte glückliche Stunden laut werden zu lassen. Nachdem ich in der großen Menge erotischer Pflanzen mehrere alte Bekannte begrüßt, viele seltene, mir noch unbekannte kennen gelernt und mich über das große Geschlecht hier einheimisch gewordener Rosen innig gefreut, so wurde ich unvermerkt von Herrn Walter, der meine Leitung nun selbst übernommen, durch anscheinlich wildes Gesträuch zur Rückseite eines Gebäudes geführt, dessen Behuf ich als völlig fremd nicht zu errathen vermochte. Allein wer beschreibt meine Ueberraschung, als eine Hinterthür sich öffnete, und ich in den Fond eines Pavillons trat, dessen Vorderseite, auf Säulen ruhend, das majestätische Gebirge im Hintergrund, die ganze Umgegend in mittlerer Entfernung und den malerischen Vorgrund mir zeigte. So schön auch der Herbst die sorgfältig zusammen gepflanzten in- und ausländischen Bäume schon colorirte, so ließ sich doch leicht erachten, welche Wirkung die reizenden Gruppen der schön geformten Weinmuthskiefer, des gelb blühenden Cytisus, des bunten und weißen Hartriegel, der weit leuchtenden Goldweide und anderer ausländischer Holzarten mehr, im Frühling noch auffallender hervorbringen müsse. Der einfach edle Styl des Gebäudes selbst aber sprach wiederum den Geist des Erbauers auf das Geschmackvollste aus. Eine Büste des um den Preussischen Staat hochverdienten Ministers von Heynitz, dem Vorgänger des Grafen von Reden, bewies, wie gern derselbe das Andenken dieses verdienstvollen Mannes laut anzuerkennen die Gelegenheit ergriffen.

Blumenkönigin und ihres bedeutenden Hofstaats in Augenschein genommen, in einer Abtheilung des Erdhauses die zartesten Kinder wärmerer Zonen zu besuchen nicht vergessen, langten wir endlich in der Brauerwohnung an, wo ein Wagen, von meinem besorgten Begleiter gedungen, uns schon erwartete, um mich mit Bequemlichkeit nach Fischbach zu bringen, wo die Durchwanderung der neuen Parkanlagen der Kräfte noch mehr verlangte. Im flüchtigen Trott fuhren wir stets in östlicher Richtung durch Niederbuchwald, von da bald auf- bald abwärts zwischen annuthigen Hügeln und vergoldeten Stoppelfeldern nach Södrich, dem nächsten Gränzdorf von Fischbach; und nachdem wir dasselbe in der Breite durchschnitten, zeigte sich, sobald wir das Freie gewonnen, der Falkenberge pittoreskes Zwillingspaar, welches vermöge seiner Höhe und seines alterthümlichen Ansehns das ganze Thal anmaßend beherrscht. Kaum war Fischbachs Gränze überschritten und die Spuren der Verschönerung wurden schon sichtbar; mein Begleiter, der auch hier, wie in der ganzen Umgegend zu Hause, nöthigte mich den Wagen zu verlassen, und von ihm geleitet, standen wir am Fuß eines sanften Hügels, gegenwärtig der Antonstein genannt, der sonder Mühe erstiegen, die mannigfaltigste Aussicht gewährte. Schon hier hatte der zarteste Naturgenuss, das feinste Gefühl, den Schönheitsfaden erfaßt, der in der Folge in allen übrigen Anlagen, aufs Glücklichste fortgesponnen sich mir zeigte; von hieraus näherten wir uns dem Schloß, dessen erneuertes Ansehen schon seinen hohen Besitzer verkündet, ob auch keine so glänzende Vorzeit ihm das Daseyn gegeben. So kurze Zeit mir auch zugemessen, so hatte ich doch Gelegenheit genug, um in seinem Innern den neuesten und feinsten Geschmack zu bewundern, der in allen Gemächern verbreitet, allenthalben zu deutlich nur zeigte, wie sehr die höchsten Herrschaften sich hier gefallen, um, selbst noch oft

bis in den spätesten Herbst, den hiesigen Aufenthalt zu verlängern. Die nächsten Umgebungen des Schlosses, das Lieblingsplätzchen der Durchlachtigsten Prinzessin, mit seinem reizenden Helldunkel, die immer dichter werdenden Laubengänge, die ansprechende Cortege mit ihrem bezaubernden Hin- und Rückblick, das so eben dem Boden entsteigende Gewächshaus in seiner gothischen Form mit dem schon im Innern lauschenden Springbrunnen alle die Zusätze, die sicher im höchsten Willen noch schlummern, versprechen für die Zukunft des Schönen und Sehenswerthen so viel, daß ich mich des Wunsches nicht entschlagen konnte, das reizende Fischbach einst wieder zu sehen. Rasch wurde der Wagen nun wieder bestiegen und vorerst dem Schweizerhaus zugeeilt, das mich lebhaft auf Helvetiens Alpen versetzte und die Bilder, die Hallers und Gesners Feder entfloßen, auf's Lebendigste ins Gedächtnis mir rufte. Der anscheinlich herrschende Widerspruch des Außern mit dem Innern, jene fürstliche Pracht mit der einfachsten Ländlichkeit verbunden, erhöhte die Schönheit des Ganzen auf's Ueberraschendste; nur die fliehende Zeit konnte das Vergnügen mir rauben, hier länger zu weilen. Leichter wie ich vermuthet, wurde die schwindelnde Höhe des Felsens bestiegen, der mit trotziger Stirn in die schauerhafte Tiefe hinab blickt. Vor aller Gefahrt vollkommen gesichert, sah ich dreist hinab in die reizende Gegend, die hier auf's Neue vor mir lag, deren Schönheit hier näher zu bezeichnen, ich nur dadurch vermag, wenn ich behaupte, daß die geübteste Feder nicht Bilder genug besitzen würde, um erschöpfend den Eindruck zu schildern, den auch hier die reiche Natur in ihrer angenehmsten Laune auf mich gemacht hat. Mein Begleiter aber, der so gern seiner Empfindung Worte giebt, sprach mit folgenden Zeilen sich aus:

Dieses Felsens schroffe Spitze
Der der Zugang sonst gefehlt;
Hatten einst zu ihrem Sitze,
Falk' und Uhu sich gewählt.
Von dem Schönsinn nun vertrieben,
Sieht der Jäger sie nicht mehr;
Nur ihr Name ist geblieben
Und das Nest ist öd' und leer.
Aber zwischen Stein und Klüften,
Flattert heiter hier ein' Fahn,
Und zu diesen reinen Lüften,
Fliegt des Chales Blick hinan.
Segnend schaut der Herold nieder,
Auf ein glückliches Gebiet,
Jubelnd tönen Fischbachs Lieder,

Wenn das Aug' ihn wieder sieht.
Herzen die von Liebe brennen,
Flehen ihren Herrscher an,
Laß nach Dir die Berge nennen,
Dieß uns hoch erfreuen kann;
Und auf Zephyrs sanften Schwingen,
Dringt es leise in mein Ohr,
Dieser Wunsch wird Euch gelingen,
Stimmt freudig Euer Chor.
„Wilhelms Berge sollen leben,
„Hoch erhaben in der Luft,
„Ruhm ist ihnen nun gegeben, —
„Dank und Liebe im Verein,
„Sie den hohen Namen weihn.“

Auch mein Gefühl hatte Dein Freund so richtig getroffen, als hätte er diesen Wunsch aus meiner Seele gesprochen. Der sich nähernde Abend zwang mich auch diese wunderholde Aussicht zu verlassen und mit möglichster Eil suchte ich den Marianen-Fels zu erreichen, der noch mehr denn eine Stunde entfernt war. Auf geebener Straße, die im steinigten Gebirge ich nicht erwartet, gelangte ich endlich in jene einsame Gegend, wo die Natur ganz ins Wilde ausgeartet, eine Familie von Felsen, unter den seltsamsten Gestalten aufgestellt hatte. Der scharfe Kenner-Blick hatte sehr richtig denjenigen ausgewählt, der am Besten sich eignet, ein Monument aufzunehmen, das eben so sehr dem feinsten Gefühl huldigt, als der Zeit zu trotzen im Stande ist. Marianens hochgefeierter Name, der ruhende Löwe, jenes kräftige Familien-Symbol sprachen so lebhaft mich an, daß mit der angenehmsten Empfindung, von diesem Altar des reinsten Natur-Gefühls, der innigsten Zärtlichkeit, ich mit folgenden Worten mich trennte:

Noch in Hunderten von Jahren
Wird der Wanderer hier erfahren:
Treuer Liebe zarten Lohn,
Sollte hier ein Königs-Sohn.

Aufgenommen dies sinnreiche Bild in mein Andenken, kehrte ich nach Schmiedeberg zurück, wo meine Wanderung für dieses Jahr beendigt war; und mit dem kommenden Frühroth das schöne Gebirge schon wieder im Rücken, eilte ich dem flachen Lande zu; mit der Hoffnung, kommenden Mai von hier aus meine weitere Wanderung fortzusetzen, um die Natur sodann auch, mit den Reizen des Frühlings geschmückt, im gepriesenen Hochlande ferner beobachten zu können.



Subscriptions-Anzeige

(des Originaldrucks).

Exemplare mit bunten Kupfern.

| | Expl. |
|---|-------|
| Sr. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder Sr. Majestät | 4 |
| Ihro Königl. Hoheit Prinzessin Louise von Preußen Fürstin Radziwill | 5 |
| Herr Graf Schaffgotsch, Erb-Landhof-Meister in Schlesien | 1 |
| Verw. Frau Minister Gräfin Reden | 1 |
| Sr. Durchlaucht Prinz Reuß in Neuhof | 1 |
| Herr Graf Geßler in Schmiedeberg | 1 |
| Herr Bach, Kaufmann in Hirschberg | 3 |
| — Bürgel jun. in Schmiedeberg | 25 |
| — E. Friderici, Kaufmann in Schmiedeberg | 1 |
| — Geier, Kaufmann und Stadt-Verordneten-Vorsteher in Schmiedeberg | 1 |
| — Gerber, Comtoirist in Schmiedeberg | 1 |
| — Goldner, sen., Kürschner-Mstr. in Schmiedeberg | 1 |
| — v. Haugwitz, Forst-Rath | 1 |
| — Graf Hertzberg, Lieutenant und Adjutant in Löwenberg | 1 |
| — Hoffmann, Apotheker in Löwenberg | 1 |
| — W. Klein in Schmiedeberg | 10 |
| — Liebelt, Privat-Lehrer in Glogau | 1 |
| — Mattis, Kämmerer in Schmiedeberg | 1 |
| — Puchau, Justiz-Commissarius in Löwenberg | 1 |
| — Herr v. Reibnitz, Obrist-Lieutenant in Löwenberg | 1 |
| — Richter in Liegnitz | 20 |
| — Schmiedicke, Kreis-Justiz-Rath in Hirschberg | 1 |
| — v. Schmude, Major in Löwenberg | 1 |
| — Schröder, Superintendent in Löwenberg | 1 |
| — Freiherr v. Stillfrid in Hirschberg | 1 |
| — Thiel, Bürgermeister in Schmiedeberg | 1 |
| — Sturm, Landrath in Landsberg an der Warthe | 1 |
| — Sturm, Justiz-Commissarius in Ziegenzig | 1 |
| — Thomas, Apotheker in Warmbrunn | 2 |
| — Walther, gräf. Kunst-Gärtner in Buchwald | 1 |
| — v. Lilienhof Zwowitzky, Capitain in Brieg | 1 |

Exemplare mit schwarzen Kupfern.

| | |
|---|---|
| Herr Adolph, Gutsbesitzer in Schmiedeberg | 1 |
| — Adolph, Polizei-Inspector in Schmiedeberg | 1 |
| — Alberti, Kaufmann in Schmiedeberg | 2 |
| — Barchwitz, Doctor und Stadt-Physicus | 1 |
| — Bartsch, Handlungs-Commis in Schmiedeberg | 1 |
| — Beez, Steuer-Einnehmer in Löwenberg | 1 |
| — Bergemann, Rathmann und Forstinspector in Löwenberg | 1 |
| — Binner, Kaufmann in Hirschberg | 1 |
| — Dietrich, Post-Commissarius in Löwenberg | 1 |
| — Dolan, Güter-Negotiant in Löwenberg | 1 |
| — v. Dullack, Obrist-Lieutenant in Hirschberg | 1 |
| — v. Flotow, Rittmeister in Löwenberg | 1 |
| Frau verw. Reichsgräfin von Frankenberg | 1 |
| Herr v. Gauß, Obrist-Lieutenant in Löwenberg | 1 |
| — Geier, Regierungsrath in Hirschberg | 1 |
| — George, Pastor | 1 |
| — Gimler, Raths-Registrator in Löwenberg | 1 |

| | Expl. |
|--|-------|
| Herr Glatz, Rathmann in Löwenberg | 1 |
| — Gotthold, Land- und Stadtgerichts-Direktor in Schmiedeberg | 1 |
| — Günther, Post-Direktor in Hirschberg | 1 |
| — v. Gussnar, Doctor und Bataillons-Arzt in Löwenberg | 1 |
| — Hayn, Apotheker in Schmiedeberg | 1 |
| — Hanslentner, Hofrath und Dr. med. in Hirschberg | 1 |
| — Heß, Zuckerraffinerie-Direktor in Hirschberg | 1 |
| — Hoffmann, Justiz-Commissarius in Schmiedeberg | 1 |
| — Hoyold, Justiz-Assessor in Löwenberg | 1 |
| — Obrist Huthsteiner in Löwenberg | 1 |
| — Kattner, Justiz-Direktor | 1 |
| — Klose, Uhrmacher in Schmiedeberg | 1 |
| — Knobloch jun. in Löwenberg | 1 |
| — Lampert, Kaufmann in Hirschberg | 1 |
| — M. Langmayr, Kaufmann in Schmiedeberg | 1 |
| — W. Langmayr, Kaufmann in Schmiedeberg | 1 |
| — Linckh, Kaufmann in Hirschberg | 1 |
| — Ludewig, in Dittersbach | 1 |
| Frau verw. Kaufmann Martens in Hirschberg | 1 |
| Herr Mathejus, Oeconom, Greiffenstein | 1 |
| — Meister sen., Schullehrer in Schmiedeberg | 1 |
| — Mende, Kaufmann in Schmiedeberg | 1 |
| — Morgenbesser, Zuckerraffinerie-Direktor in Hirschberg | 1 |
| — Müller, Bürgermeister in Hirschberg | 1 |
| — Neumann, Pastor in Schmiedeberg | 1 |
| — Pachaly, Cantor in Schmiedeberg | 1 |
| — Pohl, Doctor med. in Löwenberg | 1 |
| — Fr. Kentzel, in Greiffenberg | 1 |
| — Raabe, Rathmann in Löwenberg | 1 |
| — Reymann, Postmeister in Löwenberg | 1 |
| — Richter, in Liegnitz | 2 |
| — v. Scheltha, Major in Löwenberg | 1 |
| — Schleiermacher, Apotheker in Schmiedeberg | 1 |
| — Schneider in Schmiedeberg | 1 |
| — Schnieber, Justiz-Rath | 1 |
| — Scholze, Depostal-Rendant in Schmiedeberg | 1 |
| — Schulze, Proconsul in Löwenberg | 1 |
| — Schrader, Buchhalter in Schmiedeberg | 1 |
| — v. Stöfer, Major in Hirschberg | 1 |
| — Streckenbach, Justiz-Direktor in Löwenberg | 2 |
| — Süßenbach, Pastor pr. in Schmiedeberg | 1 |
| — Taufing, Justiz-Assessor in Schmiedeberg | 1 |
| — Thiel, Steuer-Cassen-Assistent in Löwenberg | 1 |
| — Thiesner, Stadt-Pfarrer in Schmiedeberg | 1 |
| — Tietze, Justiz-Commissions-Rath in Hirschberg | 1 |
| — Thomann auf Verbisdorf | 3 |
| — Thomas, Apotheker in Warmbrunn | 1 |
| — Freiherr von Vogten, Land- und Justiz-Rath in Hirschberg | 1 |
| Frau verw. v. Walter in Schmiedeberg | 1 |
| Herr Weigel, Doctor med. in Schmiedeberg | 1 |
| — Weinich Kaufmann in Schmiedeberg | 1 |
| — Weiß, Buchhalter in Schmiedeberg | 1 |
| — Westphal, Justiz-Assessor in Schmiedeberg | 1 |
| — Wolff, Kaufmann in Warmbrunn | 12 |
| — Freiherr von Zedlitz-Neukirch, Landrath | 1 |
| — Zobel, Pharmaceut | 1 |

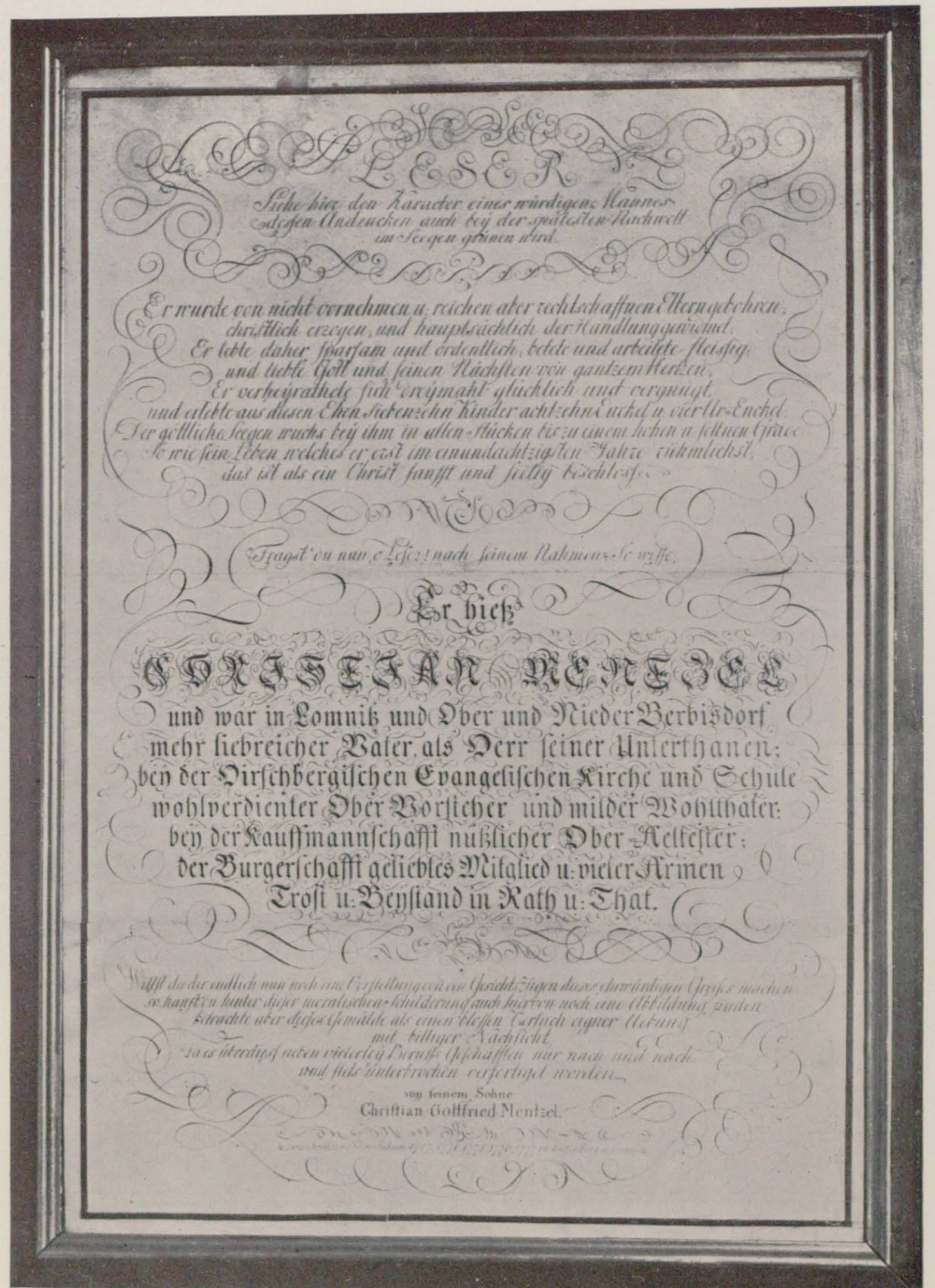


Das Arbeitszimmer unseres Schriftleiters und Archivars mit den von ihm gesammelten Familien- und anderen schlesischen Seltenheiten.

Die Gedenktafel an den großen Mentzel auf der Schneekoppe.



Das Original dieses Bildes hängt in der Gnadenkirche zu Hirschberg.



Der vorstehende edle Patriarch

Christian Mentzel, geb. 1667 in Hirschberg, gest. ebenda 1748

bestieg am 21. Juli 1711 die Schneekoppe und schrieb in das damalige Koppennbuch der Hampelbaude:

„Daß der Weg mühsam ist, thu' ich gern gestehn, | Doch ward ich auch bewegt, den Berg mit anzusehn.
Die Lieb' zu einem Ding, was sauer ist, versüßt; | Ich hab' es nun gesehn und meine Lust gebüßt.“

Den 21. Juli 1711. Christian Mentzel.

Heute, nach 200 Jahren, feierte das Gedenken an diesen hervorragenden Vorfahr, der seinen Zeitgenossen und seinen Nachkommen die Menschenfreundlichkeit in unvergänglicher Weise vorlebte, der

Verband der Familien

Glasfey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann und deren Seitenverwandten.

E. V. Berlin-Mitte.

Schneekoppe, den 21. Juli 1911.

Anwesend waren:

B. E. Hugo Gerstmann, Ida Gerstmann geb. Burckhardt, Magdalena Gerstmann, Elisabeth Gerstmann, Bruno Gerstmann, Elfriede Gerstmann geb. Sabath, Elsa Gerstmann, Walter Gerstmann, Karin Gerstmann, Robert Gerstmann, Karl Hamburger, Elisabeth Hamburger geb. Schmidt, Hans Hamburger, Margarete Hoffmann, Florentine Kugler geb. Mentzel, Erwin Kugler, Wally Kugler, Richard Langner, Hedwig Langner geb. Schmidt, Heinr. Mende, Anna Mende geb. Wechselberger, Otto Mentzel, Emil Pohl, Heinr. Pohl, Gustav Schliebitz, Ida Schliebitz geb. Gerstmann, Johannes Schliebitz, Karl Wawra, Margarete Wawra, Bruno Ziehschmann, Cäcilie Ziehschmann geb. Schulz, Anne Marie Ziehschmann.

Gegründet
1745

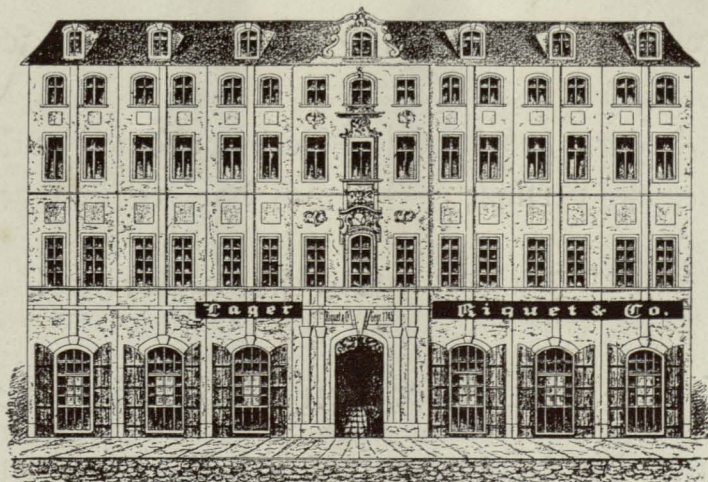
RIQUET & Co. LEIPZIG

Aktien-Gesellschaft
seit 1905.

Tee-Import, Kakao- und Schokolade-Fabrik

Ein Zeuge
der Ereignisse
von

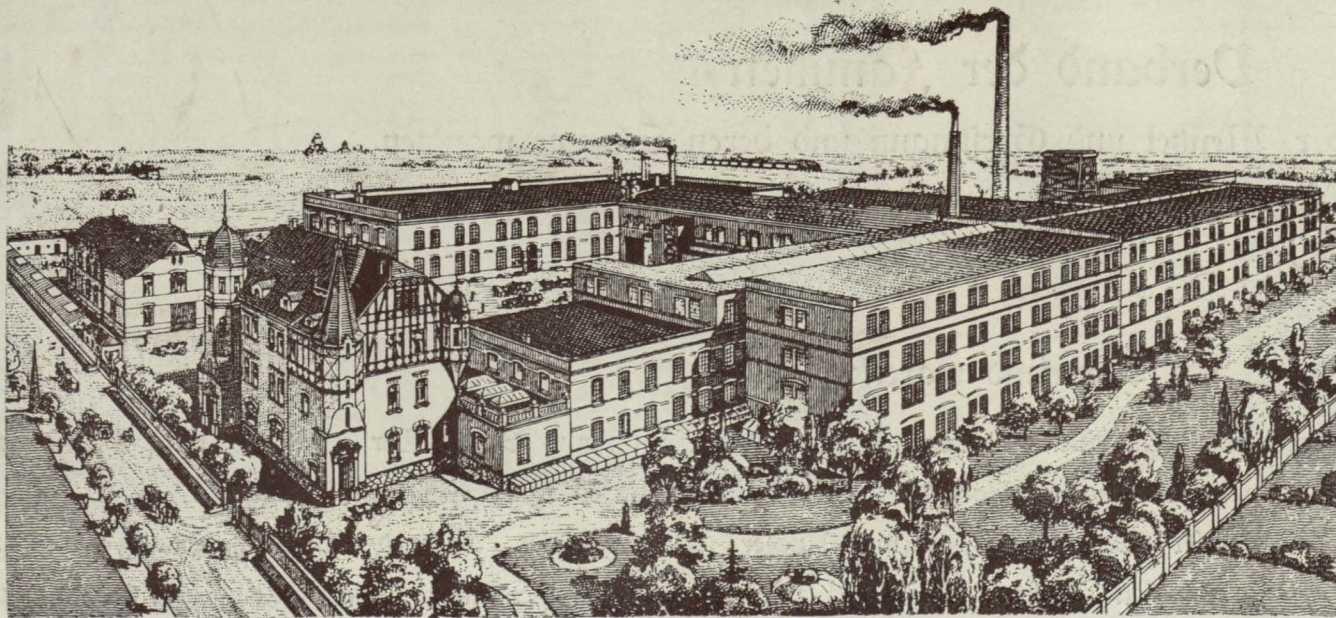
1813



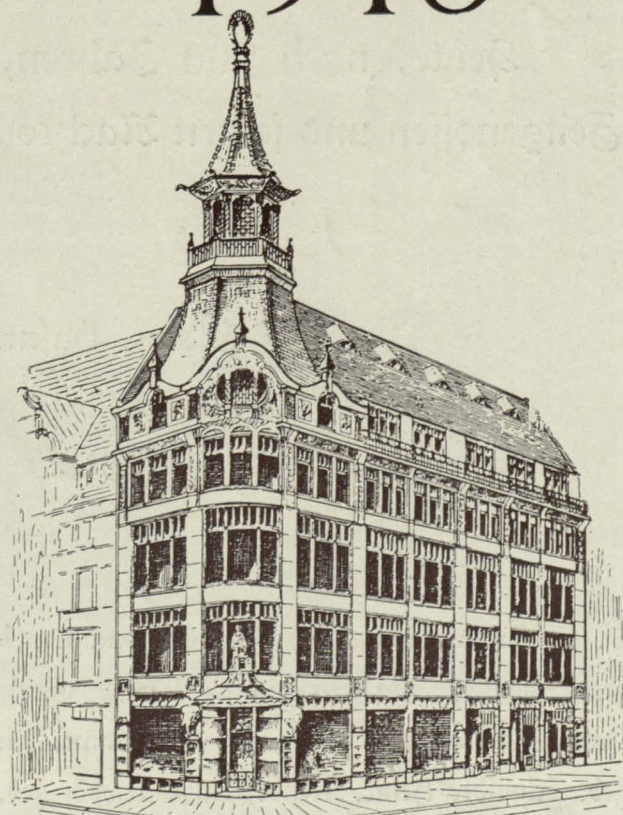
Riquet & Co. um 1813 in der Klostersgasse

und von Deutschlands
machtvoller Entwicklung
bis

1913



Heutige Fabrik-Anlagen in Leipzig-Gautzsch



Neues Riquet-Haus, Reichsstr., Ecke Schuhmachergäßchen